

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

3.10.1934 (No. 273)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM, einschl. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM (einschl. 35 Pf., Postbefreiungsgeld) zu- nächst 42 Pf. Beleggeld. In untern Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufs- preis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Letzelle 30 Pf. Rabatt und Ermäßigungen lt. Tarif. Für die Auslieferung von Anzeigen-Austragen gelten die vom Werberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“.

Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Anstett

Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirt- schaftspolitischen Teil: i. B. Otto Wülfle; für Baden, Lokales, Sport u. Unterhaltung: i. B. Adalbert Geleisen; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Joho; für Interate: G. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Expeditions-Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 9, Linienstraße Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verant- wortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich- Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im VIII. Bd. 13052. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Dr. Goebbels vor den Landespropagandaleitern

Vom Tage

Die neue Mira

Durch den Rundfunk hat Präsident Roosevelt das amerikanische Volk aufgefordert, zu seiner Führung Vertrauen zu haben, und er hat in seinem ausführlichen Redenschafterbericht erklärt, er stehe und falle mit seiner Politik. „Ich bin“, meint er, „nicht für eine Rückkehr zu dem alten Begriff der Freiheit, unter dem viele Jahre lang das amerikanische Volk allmählich in den Dienst einiger weniger privilegierter Leute gebracht wurde.“ Man kann in diesem Bekenntnis den Kernpunkt der Roosevelt'schen Staatsinitiative erblicken, denn tatsächlich war die amerikanische Nation untertan geworden wenigen Trusts, und als diese Trusts gefährdet waren, flüchteten sie unter das Gesetz, d. h. unter den Staat. Jetzt, nachdem der Staat seine Funktion erfüllt, die sie nicht erfüllen konnten, wollen sie natürlich wieder das ungehemmte Spiel der Kräfte, das sie mißbrauchten und kränkten sich unter allen möglichen Prätexten von Freiheit dagegen, daß ihre Macht über die Massen und über die Wirtschaft gebrochen wird. Es ist also nicht die Rede von Staatskapitalismus oder Privatinitiative, sondern es handelt sich lediglich darum, dem Staat und damit der Allgemeinheit das Vortrecht vor den Interessen weniger zu geben. (Eihu Noo, der bekannte amerikanische Staatsmann, hatte schon vor Jahren darauf hingewiesen, daß die private Wirtschaft ohne staatliches Eingreifen sich selbst zerstöre, und alle Bankenzusammenbrüche, Produktionskatastrophen usw. zeigten tatsächlich die Folgen eines hemmungslosen Eigennutzes.)

Nun sind die Mira-Gesetze am 1. Juli beendet worden. Sie werden vorläufig fortgeführt bis zum nächsten Bundestag, wo sie nach Roosevelt's Willen eine dauernde Einrichtung werden sollen. Wie wir schon voraussetzten, besteht bei Roosevelt gar nicht die Absicht, die Mira zu befristigen, sondern sie noch auszu- dehnen, aber neu war immerhin, daß er nicht die Regierung für die Bestimmungen über die Preisdrückerei und Kontrolle der Produktion verantwortlich machte, sondern die Wirtschaftsk- gruppen, die die Bestimmungen in die Gesetze hineingeschrieben hätten. Man kann also daraus entnehmen, daß noch rückwärtslos als bisher die Regierung solche Veruche befristet und damit auch die daraus gefolgerten, unter dem Mira-System auf Umwegen zu neuen Trusts zu gelangen. Der amerikanische Präsident erklärt also gerade den Industriel- len den Krieg, die das Mira-System dazu be- nutzen, Monopole aufzurichten, um nachher zu behaupten, ein System, das zu solchen Er- scheinungen führe, taue nichts und müsse ver- schwinden.

Damit ist Roosevelt in schroffer Form gegen die Industriellen und Wirtschaftverbände aufgetreten, die bisher mit allen möglichen Mitteln seine Politik verdrängen. Bezeichnend bleibt auch, daß er Arbeitgeber und Arbeit- nehmer verantwortlich machte für die Nicht- benutzung der von der Regierung eingefesteten Schiedsbarkeit bei Arbeitsstreitigkeiten. Man kann auch hier wohl annehmen, daß die Kan- n-Vorschrift künftighin eine Muß-Vorschrift wird. —rt.

Zum Gedenken Hindenburgs

Kranze am Sarkophag des Feldmarschalls (Hohenheim, 2. Okt.) Bereits in den frühen Morgenstunden des Dienstag, des Geburtsstages des verewigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg, hatte ein ungeheurer Menschen- strom zum Tannenbergs-Denkmal eingefest. Generalmajor v. Hindenburg legte als erster am Grabe des toten Feldmarschalls gegen 7 Uhr morgens einen Kranz mit Chrysan- themen und Veilchen nieder. Unzählige Scher- en harrten bis 8 Uhr vor dem noch ver- schlossenen Tannenbergs-Denkmal. Um 8 Uhr zog die Ehrenwache auf: zwei Posten vor dem Feldherrenturm, zwei Posten in der Gruft und zwei Posten vor dem Außenportal. Generalleutnant v. Brauchitsch, der Wehrkreiskommandeur des Wehrkreises I, erschien pünktlich um 11 Uhr und legte einen Kranz des Führers, des Reichswehrministers Generaloberst von Blomberg und der deut- schen Wehrmacht nieder. Im Auftrag des preußischen Ministerpräsidenten legte Mini- sterialdirektor Bette einen Kranz nieder: „Das dankbare Land Preußen, der Minister- präsident“.

Die Richtlinien für ihre Arbeit

Verwirklichung der Parteigrundsätze in der Staatsführung

(1) Berlin, 2. Okt.

Im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda fand am Dienstag eine Ta- gung der Landesstellenleiter statt, an der auch die leitenden Beamten und Reser- venten des Ministeriums teilnahmen. Reichs- minister Dr. Goebbels gab in mehr als ein- stündigen Ausführungen die Richtlinien be- kannt, die für die Arbeit der Landesstellen- leiter maßgebend sein sollen. Er betonte, daß das Reichspropagandaministerium ein national- sozialistisches Ministerium sei, und daß der Grundsatz „Die Partei befehlet dem Staat“ so zu verstehen sei, daß der Minister, der Staats- sekretär und die Abteilungsleiter als National- sozialisten und alte NSDAP-Mitglieder die Grundsätze und Forderungen der Partei in der Staatsführung ver- wirklichen. In seiner Person wäre die Partei repräsentiert, die durch ihn im Staate die dem Ministerium obliegenden Aufgaben ausüben lasse.

Das gleiche gelte für die von ihm beauftrag- ten Organe, also auch für die Leiter der Lan- despropagandastellen im Reich. Aus diesem Zusammenhang ergibt sich für die Landesstel- lenleiter die Pflicht, sich in erster Linie als Vertreter der Partei zu betrachten und ihr Handeln nach den alten bewährten Partei- grundsätzen zu richten. Hieraus ergibt sich fer- ner die Pflicht zu einer engen Zusammen- arbeit mit anderen Parteistellen und eine enge Fühlungnahme mit den Gauleitern.

Dr. Goebbels ermahnte die Landesstellen- leiter, ihre Arbeit als Dienst am Volke anzu- fassen, im Volke und mit dem Volke zu leben. Die Volksgenossen sollten den Eindruck gewin- nen, daß die Landesstellenleiter des Reichs- propagandaministeriums die Not und Sorgen des Volkes kennen und für deren Beseitigung eintreten. Die Landesstellenleiter müßten alles vermeiden, was von dem Volke mit Mißbeha- gen betrachtet wird und was zu einer Entfern- ung zwischen der Regierung und dem Volk führt. Dies gelte sowohl für die Dienstoblie- genheiten wie für das Privatleben.

Andererseits sollten die Landesstellenleiter dafür sorgen, daß die politische Linie und An- ordnungen des Reichspropagandaministeriums sich im ganzen Reich durchziehen, und sie wären deshalb verpflichtet, gegenüber den anderen Behörden die ihnen erteilten Anweisungen mit allem Nachdruck zu vertreten. Es dürfe nir- gends ein Zweifel darüber aufkommen, daß die Führung in der Propaganda im Propagandaministerium liege, und daß sich alle anderen Organisationen in der Anordnung der Propaganda der Führung unterzuordnen hätten. Die Landesstellenleiter hätten die Auf- sicht und die Kontrolle über alle propagandis- tischen Veranstaltungen auszuüben.

Der Minister gab sodann die Richtlinien und die Methodik für eine erfolgreiche Propaganda bekannt, wobei er forderte, daß die altbewähr-

ten Propagandamethoden wieder zur Geltung kommen. Vor allem müßten die alten Kämp- fer für die Propaganda bevorzugt eingesetzt werden. Nur auf diese Weise könne die spon- tane Wirkung der Propaganda gesichert wer- den. Wenn die Propaganda nach diesen Rich- tlinien gehandhabt würde, könne sie jeder Zwangseinwirkung entbehren. Die Ortsgrup- pen seien von den Landesstellenleitern immer wieder zu prüfen und zu kontrollieren, ob diese nach den gegebenen Richtlinien verfahren.

Zum Schluß sprach der Minister den Landes- stellenleitern seinen Dank und seine Anerken- nung für die geleistete Arbeit aus.

Staatssekretär Funk teilte mit, daß die Ta- gungen der Landesstellenleiter von jetzt an regelmäßig jeden Monat stattfinden werden, wodurch die Arbeit des Ministeriums im gan- zen Lande noch intensiver und erfolgreicher ge- staltet werden würde im Sinne und im Geiste der von dem Reichsminister Dr. Goebbels fest- gelegten und unerwähnter besorgten Politik und Bestimmung.

Deutsche Arbeitsopferversorgung

Betreuung der zwei Millionen Arbeitsopfer durch das Sozialamt

(1) Berlin, 2. Okt.

Der Leiter des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront, Karl Pöppler, äußert sich im Informationsdienst über den „Sinn der natio- nalsozialistischen Arbeitsopfer-Versicherung“ u. a. wie folgt: In den vorangegangenen Zeiten blieb der durch Betriebsunfall um seine Arbeit gekommene Volksgenosse sich selbst überlassen. Es darf nicht sein, daß Menschen, die durch ihre Tätigkeit in der deutschen Volkswirt- schaft und für sie zu Schaden gekommen sind, sich minderwertig fühlen. Sie verdienen es, daß sich auch die Gesamtheit der deutschen Volksgenossen um sie kümmert. Das ist der Sinn der deutschen Arbeitsopferversorgung. Es ist notwendig gewesen, die deutsche Arbeits- opferversorgung nicht mehr als selbständiger Verein abseits stehen zu lassen, sondern ent- sprechend dem Aufgabenkreis des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront diesem zu unter- stellen. Wenn man bedenkt, daß die Zahl der zu betreuenden Arbeitsopfer fast 2 Millionen be- trägt, wird man sich ein Bild davon machen können, was hier an Arbeit zu leisten ist. Diese Arbeit besteht nicht darin, immer von neuem den Ruf nach höheren Renten ertönen zu lassen, sondern in einer sachlichen Betreuung. Es weiß heute jeder Mensch in Deutschland, daß die zum Ruin abgewirtschafteten Sozial- versicherungsträger garnicht in der Lage sind, höhere Renten auszusprechen. Die Deutsche Arbeitsopferversorgung wird eine bisher stets fühlbare Lücke im deutschen Gemeinschafts- leben ausfüllen. Das Sozialamt wird die Amtswalter entsprechend schulen.

In vllner Kürze

* Zwischen der deutschen und der finnischen Regierung wurde am Dienstag ein Verrech- nungsabkommen abgeschlossen.

* Dr. Ley richtete aus Anlaß des Inkraft- tretens der Gesamtorganisation einen Auf- ruf an die Männer und Frauen der Deut- schen Arbeitsfront, in dem er für die bei der Neuorganisation der DAF geleistete Arbeit dankt und zu neuer Arbeit für Volk und Nation aufruft.

* Ueber Sinn und Durchführung der zu- sätzlichen Berufsberatung für die deutsche werktätige Jugend, die am 1. Oktober ihren Anfang genommen hat, sprach am Dienstag Obergebietsführer Armann vor Vertretern der Presse.

* Wie die Wiener „Neichspost“ meldet, wird Bundeskanzler Dr. Schuschnigg Anfang No- vember einen offiziellen Besuch in Rom ab- halten.

* Der Reichshauptmeister Schwarz der NS- DAF erklärt eine Verfügung, wonach die Parteidentifikationsausweise, die ein- laufende Aufnahmegebühr von sich aus ab- lehnen zu bescheiden.

Der litauische Appellationshof verurteilte auf Grund des neuen Gesetzes zum Schutze von Volk und Staat acht Memelländer zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen.

* „Gazeta Polska“ und „Kurjer Poranny“ erklären übereinstimmend, daß die Befestigung der österreichischen Unabhängigkeit durch Frankreich, England und Italien höchstens der Ausgangspunkt neuer schwieriger Ver- handlungen geworden sei.

* Ueber dem Kanal stürzte ein von Geston nach Le Bourget unterwegs befindliches Flug- zeug ab. Sieben Leichen wurden geborgen.

* In dem Prozeß wegen der Sachliefer- ungsverweigerungen des Kommerzienrats Falk, Düsseldorf, beantragte der Reichsanwalt fünf Jahre drei Monate Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

* Durch eine Explosion in einem Bergwerk in der japanischen Provinz Fukushima kamen 26 Arbeiter ums Leben.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Britisches Schwanken

Baldwins böses Wort

Als Baldwin, der Führer der britischen Konserverativen und mächtigste Mann im Kabinett, den Satz prägte, die Grenzen seines Landes müßten „am Rhein verteidigt“ werden, da werden sich über diese Äußerung ganz besonders diejenigen Schweizer Blätter freuen haben, die schon seit längerer Zeit London be- schworen, die eindeutige Erklärung abzugeben, daß das Vereinigte Königreich im Falle eines Krieges nicht neutral bleiben, sondern an der Seite des Angegriffenen in den Krieg ziehen werde.

Wir wollen zur Ehre einzelner, deutsch ge- schriebener Schweizer Blätter annehmen, daß sie nun nicht gerade an eine Erklärung ge- dacht haben, wie die, die Baldwin dann wirklich abgegeben hat, da diese ja in einseitiger Weise nur die Möglichkeit eines deutschen Angriffs oder einer kriegerischen Verwicklung mit Deutschland ins Auge faßt. Der Grund- gedanke in den Artikeln aller dieser Zeitungen war damals der, man müsse aus dem Beispiel von 1914 lernen, man dürfe also Deutschland nicht im Ungewissen darüber lassen, daß Eng- land, wenn Berlin den Krieg heraufbeschwöre, auf der Seite unserer Gegner zu finden sein werde. Nur sehr gelegentlich konnte man da- mals lesen, daß ja schließlich auch von der Möglichkeit eines französischen Präventiv- krieges gesprochen wurde.

Das Merkwürdige ist, daß eigentlich der Locarno-Pakt bereits alles Notwendige zu der ganzen Angelegenheit sagt, indem er England und Italien verpflichtet, sofort einzugreifen, wenn Deutschland von Frankreich oder umge- kehrt Frankreich von Deutschland angegriffen werden sollte. Und daß in einem solchen Falle das „Eingreifen“ nur militärischer Natur sein könnte, versteht sich doch wohl von selbst. Dennoch hat man, wie die Geschichte der letzten Zeit gezeigt hat, der Brauchbarkeit des Lo- carnovertrages nicht recht vertraut und sich nach allerlei anderen Vorichtsmaßregeln um- geschaut.

Nun, Herr Baldwin hat jene Äußerung ge- tan. Wenn Deutschland wirklich kriegerische Gelüste hätte, würde sie für uns außerordent- liches Gewicht beanspruchen dürfen. Da wir aber nicht im mindesten an Krieg denken, hat der Satz Baldwins für uns nur die Bedeutung einer gewollten Unfreundlichkeit, einer Un- freundlichkeit, die zeigen sollte, daß man sich in England, wenn überhaupt schon von Kriegsmö- glichkeiten geredet wird, praktisch nur einen Krieg gegen Deutschland als Angreifer vor- stellen kann. Das zu wissen ist für die Hand- habung unserer Außenpolitik wichtig genug. Die Grundsätze dieser Politik, die eine Politik des Friedens ist, werden dadurch nicht berührt. Es wäre etwa so, als wenn Herr Baldwin sagen würde: „England wird an der Seite Frankreichs stehen, wenn die Marsbewohner Frankreich angreifen.“

Hat nun aber das böse Wort Baldwins wirklich dem europäischen Frieden gedient? Wir glauben nicht. Und zwar ist es ein sehr angelegener Engländer, der bisherige Haupt- parrer der St. Pauls-Kathedrale, Dean Inge, der jetzt in einem Artikel ganz offen der Furcht Ausdruck gibt, die britische Regierung könne „Aktverpflichtungen eingegangen sein“, die das Land in den Abgrund reißen. „Ich fürchte sehr“, so schreibt Dean Inge, „daß die Fran- zosen meinen, wir müßten ihnen noch einmal helfen, wenn sie zum Kriege mit Deutschland schreiten. Ich bin zu dieser Ansicht gekommen, auf Grund dessen, was ich in französischen Büchern und Zeitschriften gelesen habe. Meine eigene Ueberzeugung geht dahin, daß mit oder ohne Paft das Volk unseres Landes sich wei- gern würde, für die Franzosen zu kämpfen. Die Deutschen verstehen anscheinend die Hal- tung der öffentlichen Meinung Englands. Die Franzosen jedoch verstehen sie nicht. Und das ist ein sehr gefährlicher Zustand. Denn ge-

rade er ist geeignet, eine Katastrophe hervorzurufen."

Jeder, der die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa ehrlich wünscht, kann dem mutigen Pfarrer von St. Paul für diese seine Worte nur dankbar sein. Er hat damit den Finger auf die offene Wunde gelegt. So ist es; gerade die Tatsache, daß Baldwin sich so eindeutig ausgesprochen hat, gerade die Tatsache, daß man sich im britischen Kabinett nur einen Krieg gegen Deutschland, niemals aber einen solchen gegen Frankreich vorstellen kann, ist und bleibt ein ständiger Anreiz, eine dauernde Verständigung für Frankreich, wie weit die französische Regierung schon in ihrem Herrschergefühl geht, wie sehr sie schon durch diese Haltung des Londoner Kabinetts verhöhnt worden ist, das hat ja am besten das Auftreten Barthous in Genf gezeigt.

Es wäre sehr bedenklich, wenn die britische Regierung gemäß dem Worte Baldwin's für immer auf ihre Vermittlerrolle verzichten und ein für allemal an die Seite Frankreichs Platz nehmen wollte. Es mag sein, daß Herr Baldwin selbst die Fassung der Gedanken, die ihn am Tage seiner Rede erfüllten, heute schon bedauert. Der Artikel Dean Inge's wird ihm jedenfalls zeigen, wie die öffentliche Meinung in England ist; er wird ihm zeigen, daß das britische Volk, wenn es auch den Nationalsozialismus ablehnt, deshalb noch lange nicht bereit ist, von neuem mit Frankreich zusammen in den Krieg gegen Deutschland zu ziehen.

In den letzten Wochen hat die Londoner Politik besonders vorsichtig und schwanfend operiert. Gewiß, sie hat sich noch nicht von Frankreich losgelöst. Aber sie betont doch wieder mit größerem Nachdruck den ernstesten Willen, aus allen europäischen Herwürfnissen ernstlicher Art drauhen zu bleiben. Und sie wird doch wohl Flug genug sein, um sich wenigstens jetzt zu sagen, daß man unmittelbar auf Paris einwirken muß, damit die französische Abenteuerlust nicht durch die Aussicht auf britische Waffenhilfe erweckt und gesteigert wird. Oder ist es schon zu spät? Trifft die Vermutung Dean Inge's zu, daß schon ein Pakt besteht? Haben sich die Generalstäbe der beiden Länder doch schon bereits geeinigt? Wir wollen hoffen, daß es nicht der Fall ist.

Auffallen muß es allerdings, daß jetzt in England Stimmung gemacht wird für die Bildung eines regelrechten Expeditionsheeres in der Stärke von 6 Divisionen, und daß man dabei Belgien und Holland als die Gebiete bezeichnet, in denen dieses Expeditionsheer wahrscheinlich eingesetzt werden müßte. Also auch hier wieder die Annahme, daß es zu einer Neuauflage der militärischen Ereignisse von 1914 mit der Front gegen Deutschland kommen könne.

Der Führer auf dem Kyffhäuser

Der Führer trat am Montag vormittag im Kraftwagen von Hannover aus die Rückfahrt von der Erntedankfeier auf dem Bückeburg an. Die Fahrt ging über Hildesheim und Nordhausen auf den Kyffhäuser, wo der Führer das dem Deutschen Reichsriegerbund gehörige Nationaldenkmal, und insbesondere auch die Ehrenhalle besichtigte, in der über Dörferstein die Fahnen der Kriegervereine aus den Gebieten aufbewahrt werden, die der Feind Deutschland nahm. Am Dienstag weilte der Führer in Weimar.

Werbeabend des Badischen Staatstheaters

Um sich mehr Freunde und vor allem neue Mieter zu gewinnen, führt das badische Staatstheater diese ganze Woche eine große Werbeaktion durch. So sind für sämtliche Vorstellungen die niedrigen Eintrittspreise festgelegt, damit jeder Gelegenheit hat, in einer Aufführung einmal sein Theater wenigstens kennen zu lernen, außerdem soll er aber auch erfahren, welche verhältnismäßig geringe finanzielle Mittel ein Mietsplatz erfordert. Dem Gedanken der Werbung diente ebenfalls eine große Veranstaltung (bei freiem Eintritt) in der Stadt. Festball, an deren Beginn Kultusminister Dr. Bader das Wort ergriff zu einigen wesentlichen Ausführungen über „Staatliche Theaterpolitik“. Er meinte, das hätte es eigentlich schon gleich nach dem Ende der postheuerlichen Zeiten geben müssen, doch damals habe man sich nur um die wirtschaftliche Notlage des Instituts gekümmert und eine Theaterkrise als unabwendbar hingenommen, ohne der Konkurrenz von Kino und Rundfunk ernstlich entgegenzuarbeiten. Beide seien allerdings ebenso wie das Theater, dessen finanziellen Niedergang sie mitverschuldet hätten, Kultur Ausdruck unserer Zeit geworden, doch gelte es nun, die Besonderheiten und Begrenzungen dieser drei Faktoren schärfer zu erkennen. Und da bleibe doch am Theater immer noch das Charakteristische, daß der lebende Mensch in seinem Mittelpunkt stehe, und auf dieser Wesensart müsse sich auch die Theaterpolitik aufbauen. Vorherrschend habe dabei das Prinzip des Nationaltheaters als Hort besten deutschen Kunstschaffens; zur Erhaltung dieses Bestandes erwache aber auch der Gemeinschaft eine Verpflichtung. Daneben solle der Gedanke des Volkstheaters fest seine Verwirklichung in dem Sinne finden, daß das Theater eine Angelegenheit aller für alle werde und vom Volk für das Volk getragen werde, wie das Theater selbst völkische Einstellung mit sozialen Erfordernissen immer mehr in Übereinstimmung zu bringen habe.

Dienst am Arbeiter und Unternehmer

Ein Aufruf Dr. Leys an die Deutsche Arbeitsfront

(1) Berlin, 2. Okt.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, veröffentlicht einen Aufruf an die Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront, dem wir folgendes entnehmen:

Mit dem heutigen Tage tritt jene Gemeinschaftsorganisation in Kraft, die für alle Zeiten den Marxismus und Liberalismus aus den Betrieben Deutschlands bannen soll. Die nächsten Monate bis Ende des Jahres wollen wir nun benutzen, um die Organisation einzuwickeln zu lassen, dort, wo noch Fehler vorhanden sind, sie auszumergen, und falls sie hier und da noch unvollkommen sein sollte, sie zu ergänzen. An dieser Stelle möchte ich jenen Kämpfern in den Betrieben danken, die in jahrelangem Ringen den Nationalsozialismus zum Glaubensbekenntnis von Millionen schaffender Menschen gemacht haben. Wenn heute der weit überwiegende Teil der Arbeiterkraft treu zu ihrem Führer Adolf Hitler und zum Nationalsozialismus steht, so seid ihr, meine NSD-Akameraden, und ihr Vorkämpfer in der NSD, die Apostel gewesen. Ich werde dafür sorgen, daß euch die Anerkennung der Partei zuteil wird.

Und ein Zweites erfüllt mich mit Stolz und Freude. Nicht nur der Arbeiter und Angestellte haben ihr Volk wiedergefunden und sind jetzt die wahren Sozialisten geworden, sondern auch der Unternehmer hat in diesem Jahr des Aufbaues bewiesen, daß auch er teil haben will

an der Gemeinschaft und damit an der Nation. Mit einem Wort, wie es mir vieltausend Arbeiter immer wieder bestätigten: Der Geist in den Betrieben ist ein anderer geworden!

Wir wollen, daß das, was dem Arbeiter dient, auch dem Unternehmer diene. Und sollten auch Fehler und Schäden vorhanden sein, so werden wir das nicht zum Anlaß nehmen, unnötige Kritik zu üben oder etwa die Gesellschaft gegen den Führer des Betriebes aufzuheben, sondern wir werden vernünftigerweise Mittel und Wege suchen, um sie mit beiden Seiten gemeinsam abzustellen. Wenn man jedoch dem Führerstandpunkt, der in dem Geleis zur Ordnung der nationalen Arbeit verankert ist, in einen düsternen Herrenstandpunkt verandern will und den Männern der Partei und ihrer Gliederungen die Einsicht in Fehler und Schäden verbietet, so soll jeder wissen, daß sich das neue Deutschland einen solchen Standpunkt einfach nicht mehr gefallen läßt.

So erwarte ich von allen, die die Ehre und das Glück haben, an der großen Aufgabe des Führers, die Gemeinschaft des Volkes zu formen, arbeiten zu dürfen. Einsicht und Vernunft, damit in einem weiteren Jahr aus der Deutschen Arbeitsfront jene lebendige Organisation des Volkes wird, in der jeder Deutsche freudig und aus innerem Bedürfnis mitarbeitet und mitteilt im Dienste am Volk und an der Nation.

Zusätzliche Berufsschulung

Nachdrückliche Förderung des Facharbeiternachwuchses

(1) Berlin, 2. Okt.

Ueber Sinn und Durchführung der zusätzlichen Berufsschulung sprach am Dienstag Obergebietsführer Azmann, der Leiter des sozialen Amtes in der Reichsjugendführung, vor Vertretern der Presse. Durch die wirtschaftliche Not der Nachkriegszeit, so führte der Obergebietsführer u. a. aus, war der größte Teil der deutschen Jugend gezwungen, als ungelernter Berufsarbeiter in die Betriebe zu gehen. Für diesen stand nicht die Frage nach der geordneten Berufsausbildung, sondern die nach dem Geldverdiensten im Vordergrund. Das wirkt sich heute so aus, daß nicht mehr die unbedingt notwendige Anzahl von Lehrlingen vorhanden ist. Damit ist zugleich auch der Nachwuchs der Facharbeiter für die deutsche Wirtschaft auf das schwerste gefährdet.

Dieser Mangel an Facharbeitern in der deutschen Wirtschaft wird noch begünstigt durch die Tatsache, daß die primitivste Voraussetzung für die Leistungsfähigkeit, nämlich die Gesundheit, durch die Wirkungen der Kriegs- u. Nachkriegszeit nicht mehr in ausreichendem Maße gewährleistet ist. Hinzu kommt, daß die elementaren Kenntnisse der Volksschulen nicht immer eine genügende Grundlage für die Erziehung zu einem hochqualifizierten Arbeiter sind und daß drittens die Arbeitslosigkeit sich für die Jugendlichen so auswirkt hat, daß der Jungarbeiter, den erworbenen Berufskennntnissen mehr und mehr entfremdet, seine Leistungsfähigkeit nicht zu steigern vermochte.

Bei der Überlegung, was gegen diese Erscheinungen zu tun ist, sind sich die Industrie, das Handwerk, die Deutsche Arbeitsfront und die deutsche Jugendbewegung darüber einig, daß man ihnen einmal am besten begegnen

kann durch die Mehrereinstellung von Lehrlingen, und zweitens dadurch, daß unbedingt dafür Sorge getragen wird, daß die Berufsausbildung der Jugend vertieft und allseitig durchgeführt wird. Drittens soll die berufliche Leistungsfähigkeit eine gesunde Grundlage durch die körperliche Erhaltung erhalten. Hier steht die HJ. vor großen Aufgaben. Schließlich kann man den Facharbeitermangel wirksam dadurch bekämpfen, daß eine zusätzliche Berufsschulung einsetzt, die nun am 1. Oktober d. J. begonnen hat.

Die Durchführung der Berufsschulung

Bei der Durchführung der Berufsschulung stehen zwei Grundzüge im Vordergrund: Es muß immer darauf ankommen, daß der junge Mensch in alle Teile seines Berufes eingeführt wird. Ein gutes Vorbild in der Arbeitsgemeinschaft besteht bereits im „Scheinfirmenwesen“ der Deutschen Inaktellenenschaft. Dieses Scheinfirmenwesen täuscht einen regelrechten Betrieb, etwa den einer Bank, eines Postbeamten oder eines kaufmännischen Betriebes vor, in dem sich der junge Mensch als Buchhalter, als Angestellter, als Lagerverwalter und auch als Direktor betätigt und so die Möglichkeit hatte, alle Teile seines Berufs gründlich kennenzulernen. Zum zweiten sollen im Rahmen der zusätzlichen Berufsschulung wirtschaftskundliche Fahrten ermöglicht werden, daß der junge Mensch die Zusammenhänge seines Berufes zur Gesamtwirtschaft erkennt.

Die zusätzliche Berufsschulung, die von der Hitlerjugend gemeinsam mit der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt wird, soll alljährlich ihren Abschluß im Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend finden.

Kunst und Wissenschaft

In der „Badische Heimat“-Festsitzung in Mosbach nahm, wie nachträglich bemerkt wird, auch Prof. Hermann Erich Busse teil, der um das badische Land und seine Heimatforschung hochverdiente Schriftsteller, ist er doch seit Jahren zugleich Herausgeber sämtlicher Veröffentlichungen des Landesvereins wie „Mein Heimatland“, „Badische Heimat“, „Eckhart-Nachbuch“ und der Heimatblätter „Vom Bodensee zum Main“.

Eichendorffs Sterbehänsel in Reike, wo der Dichter von 1854 bis zu seinem Tode am 26. November 1857 lebte, wird zur Zeit zu einem Eichendorff-Museum ausgebaut. Das schlichte Haus, das eine Fülle persönlicher Erinnerungen an den Dichter des „Taugenichts“ birgt, soll den geplanten Nachlaß Eichendorffs aufnehmen.

Dr. Gubmundur Hannesson, dem ordentlichen Professor der Medizin an der Universität Reykjavik (Island) hat die mediz. Fakultät der Universität Göttingen die Goldene Ehrennennung verliehen. Professor Hannesson, zur Zeit wohl die bedeutendste wissenschaftliche Persönlichkeit Islands, ist ein treuer Freund Deutschlands. Seinem Einfluß ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß isländische Ärzte und Studenten, die früher andere Länder bezogen, in zunehmendem Maße deutsche Universitäten aufsuchen, um hier ihre ärztliche Ausbildung zu vertiefen. Durch Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in Island hat sich Professor Hannesson in seiner Heimat große Verdienste um die Bekämpfung der Tuberkulose erworben.

Strafanträge im Schieberprozeß Falt

(1) Berlin, 2. Okt.

In dem Prozeß wegen der Sachlieferungs-schiebungen des Kommerzienrats Falt, Düsseldorf, hielt der Vertreter der Reichsanwaltschaft am Dienstag die Anklagerede. Nach dreistündiger Begründung beantragte er, den Angeklagten Max Falt wegen fortgesetzter landesverrätherischer Untreue und Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren und drei Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverluft zu verurteilen.

Die sieben abgeschlossene Verhandlung, so führte der Anklagevertreter aus, habe gezeigt, was für eine unendliche Gefahr für Volk, Wirtschaft und Staat darin liege, wenn Leute von so „hochstehender geschäftlicher Moral“ wie Falt sich dazu hinreißen lassen, mit Hilfe von Vertretern ausländischer Staaten das deutsche Volk auszubeuten.

Weiter sei das deutsche Ansehen hierdurch auf das Schwerste geschädigt worden. Darüber hinaus müßten diese Handlungen aber auch als staatsfeindliche Akte schlimmer Art bezeichnet werden. Es handelt sich dabei um eine groß angelegte Sabotage gegen die von der Regierung erlassenen Rettungsmassnahmen für unsere Währung und damit zugleich einen Einbruch in den Kampf Deutschlands gegen seine Auslandsributen. Ferner sei festzustellen, daß nicht nur eine Einzelhandlung vorliegt, sondern offenbar sogar eine organisierte Ausplünderung des Sachlieferungs-fonds durch Vorjüng gefälschter Papiere beabsichtigt war. Diejenigen, die diesen verbrecherischen Schleichweg benutzten, haben aus persönlicher Genußsucht und schänder Geldgier gehandelt und dem Grundgesetz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ ins Gesicht geschlagen. Bei derart schwereren Verstößen können mildernde Umstände keineswegs zugebilligt werden.

Regierungskrise in Rumänien beendet

Das neue rumänische Kabinett

(1) Bukarest, 2. Okt.

Die rumänische Regierungskrise ist verhältnismäßig schnell beigelegt worden. Die neue Ministerliste ist folgende: Ministerpräsident, vorläufiger Außenminister u. Migrationsminister Tatarescu, Unterrichts Dr. Angelescu, Verkehr Franzavici, Heer General Angelescu, Industrie u. Handel Manolescu Strungu, Justiz Viktor Antonescu, Finanz Ionescu, Gesundheit Dr. Costinescu, Ackerbau Sassi, Arbeit Nikitor, Kultur Kapedatu, Propaganda Jamanasi, Inneres Ianculescu, Minister ohne Portefeuille Valer Pop.

Die Ministerliste weist nicht jene großen Änderungen auf, die man ursprünglich erwartet hatte. Offenichtlich hat Tatarescu radikale Änderungen gegenüber dem alten Kabinett verhindert. Tatarescu, der seinen Zweifrontentwurf gegen die ältere Gruppe der liberalen Partei und gegen Titulescu führen konnte, hat sich daher mit einer teilweisen Umbildung seines Kabinetts begnügen müssen. Der König hat die Ministerliste genehmigt. Bemerkenswert an der neuen Zusammenfassung ist die Schaffung des Ministeriums für Propaganda.

Front gegen den Marxismus

Verruz mit der Bildung des spanischen Kabinetts beauftragt

(1) Madrid, 2. Okt.

Nachdem der spanische Staatspräsident den ganzen Tag über mit den Parteiführern beraten hatte, beauftragte er am Dienstag gegen 10.30 Uhr den Führer der Radikalen Partei, Verruz, mit der Bildung des Kabinetts. Der Auftrag geht dahin, eine Mehrheitsregierung auf breiter parlamentarischer Grundlage zu bilden, in der also außer den Radikalen und Agrariern auch die Katholische Volkspartei (Ceda) vertreten sein wird. Damit ist ein entscheidender Schritt zur Bildung einer Front gegen die Marxisten getan.

Verruz wird am Mittwoch die Ministerliste zusammenstellen und spätestens Donnerstag dürfte das neue Kabinett sich vorstellen.

Am 8. Oktober 1934 feiert in Hannover Vizemiral J. D. Dibelow seinen 90. Geburtstag. Im Jahre 1899 wurde er auf eigenen Wunsch zur Disposition gestellt, nachdem er in den vorangegangenen Jahren das Amt des Inspektors des Bildungswesens der Marine inne hatte.

Die Schnellzüge Wien-Warschau und Gdingen-Krakau sind Dienstag morgen um acht Uhr in der Station Rzeszow wie im dichten Nebel aufeinandergefahren. Es wurden 10 Personen getötet und 20 verletzt.

In der Nähe von Amiens stürzte am Montag ein neuer französischer Nachtbomber ab. Der Führer, der den Tod fand, gehörte zu den besten französischen Fliegern.

In Wien ist ein hoher Beamter der Staatspolizei, namens Sonnleitner, wegen angeblicher nationalsozialistischer Propaganda verhaftet worden.

„Graf Bepessin“ hat nach einer 71stündigen Fahrzeit Bernabuco am Dienstag um 19.35 Uhr MZ. erreicht.

In einer Wahlversammlung in einem Vorort von Toulouse aus Anlaß der bevorstehenden Kantonalwahlen fiel aus einer Gruppe von Kommunisten und Marxisten ein Schuß, der das Reich zu einer allgemeinen Schließung bereit war. Es wurden auch noch mehrere Schüsse abgegeben. Ein Arbeiter wurde durch Halsschuß schwer verletzt. Der Polizei, die die Ordnung wiederherstellte, gelang es nicht, Verhaftungen vorzunehmen.

Freilich sei das bei einem alten Rangtheater wie dem hiesigen, nicht ganz leicht durchzuführen; gleichwohl dürfe auch hier das Theater künftig nicht mehr einer kleinen Schicht allein vorbehalten bleiben, sondern müsse der ganzen Volksgemeinschaft zugänglich werden. Zum Schluß sprach der Redner noch davon, daß das Theater offenen Armes auf neue Dichter warte und sie geradezu rufe, daß es jedoch keine Probierbühne für Werke sei, denen es noch nicht gelinge, den künstlerisch-berofischen Ausdruck des Zeitgeschehens als Spitzenleistung zu formen.

Wie schon zum Auftakt der Spielzeit, stellte auch dieser Werbeabend dem Publikum nochmals die bewährten alten und neuverpflichteten Künstler der Oper vor in verschiedenartigen Arien und Duetten. In die musikalische Leistung teilten sich wieder Josef Keilberth, der mit der „Zauberflöte“-Ouvertüre begann, und Klaus Reitfacker, der von der „Freischütz“-Ouvertüre an den Tatstod übernahm. S. Sch.

Theater und Musik

Einen Tag der deutschen Hausmusik veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft für Hausmusik in der Reichsmusikammer auch in diesem Jahre, und zwar am 20. November im ganzen Reich. Durch besondere Veranstaltung soll das Interesse weitester Kreise, namentlich auch der deutschen Jugend, für das eigene Musikieren in deutschen Häusern wieder wachgerufen und so für den Neuaufbau des deutschen Musiklebens gewonnen werden. Im Rahmen des Tages der deutschen Hausmusik wird auch die Schuljugend auf Wesen und Bedeutung der deutschen Hausmusik besonders hingewiesen werden.

Unentgeltliche Konzerte veranstalten das Städtische Orchester und die Stadtverwaltung Heidelberg während der Winterzeit, damit auch den wirtschaftlich ärmsten Volksschichten Gelegenheit gegeben wird, die Musik der deutschen Meister zu erleben. Jeweils am ersten Sonntag jeder Monats findet ein Konzert statt, das jeder unentgeltlich besuchen kann. Um das Musikverständnis zu wecken, folgt nach jedem Stück eine kurze Erläuterung, worauf das gleiche Stück dann noch

12000 120001200
 1200012000 120001200012000
 120001200012000 120001200012000
 120001200012000 120001200012000
 1200012000 120001200012000
 1200012000 120001200012000
 1200012000 120001200012000
 1200012000 120001200012000

120001200012000 120001200012000
 120001200012000 120001200012000
 120001200012000 120001200012000
 120001200012000 120001200012000
 120001200012000 120001200012000
 120001200012000 120001200012000
 120001200012000 120001200012000
 120001200012000 120001200012000

KILOMETER ABENTEUER

Eine wundersame Reise des Reporters Karl Ey
 Urheberrecht durch Dammert Pressedienste G.m.b.H. Berlin SW 68.

Zinere Mächte am Wert

In Posada gab es neben anderen Originalen auch einen reichlich vertrottelten Irländer, Mac Sweeney, der an diesem Abend mit dem Richter eine freundschaftliche Unterredung hatte, als dessen Ergebnis er einige Minuten später taschenklimmernd das Haus verließ.

Dann saßen Garry, Holberbusch und ich bei der späten Dämmerung auf der weiten Veranda und drückten unsere Daumen, daß Mac Sweeney sein Versprechen halten sollte. Und das tat er, denn er war ein ehrlicher Pferdebieb, auf dessen Wort man bauen konnte. Er ging grinsend und vom Schein seiner Traglaterne taghell bestrahlt auf die Weide Garrys, band mein Pferd, das einzige Exemplar dieser Art im Umkreis von 10 Meilen, vom Gitter los und zog mit einem Binden nach der dunklen Veranda, wo nur unsere Pfeifen glühten, in Begleitung von Bessy ab.

Am anderen Morgen nach dem Frühstück, das wir in schöner Zuversicht und mit gegnetem Appetit einnahmen, machte ich Richter Garry die schriftliche Meldung, daß mein gestern von ihm erworbenes Pferd, die Stute Bessy, in der Nacht gestohlen worden sei. Konstabler Holberbusch nahm aus dem Munde des Friedensrichters von diesem Verbrechen Kenntnis und ging mit der Miene eines Sherlock Holmes davon, um wenige Minuten später mit Bessy und Mac Sweeney, der sich grinsend als Pferdebieb feiern ließ, vor dem Tribunal zu erscheinen.

Dann begann die Verhandlung. „Sie geben zu, das Pferd nächtlich von der Weide entwendet zu haben, Mac Sweeney?“

„Klar, Euer Ehren.“

„Zeige es, wie hoch schätzen Sie den Wert des Ihnen gestohlenen Tieres?“

„Ich zahle dafür 75 Cents, Euer Ehren.“

„Somit liegt also in diesem Falle „petty larceny“, ein Kleindiebstahl, vor. Ich verurteile den Angeklagten zu einer Strafe von fünf Dollar oder fünf Tagen Gefängnis.“

Bei diesen Worten überzog eine Wolke der Verlegenheit Mac Sweeneys Gesicht. Drückend und stöhnend zog er nach und nach drei Dollar und 54 Cents aus der Tasche und sagte dann:

„Mehr habe ich nicht, Euer Ehren.“

„Aber Mac, ich habe dir doch gestern sechs Silberdollar gegeben.“

Mac murmelte etwas von Billardspielen, Garry schüttelte vorwurfsvoll den Kopf und legte dann die fehlende Summe für die Strafe leuzend aus eigener Tasche hinzu.

Zerrung der Paragraphen

Nun trat Konstabler Holberbusch hervor und sagte:

„Euer Ehren, Herr Richter. Laut § 14 der Staatsverordnung beanspruche ich den für die Aufhebung eines Pferdebiebstahls ausgelobten Preis von 200 Dollar.“

„Du bist entlassen, Mac“, antwortete der Richter, um dann, gegen den Konstabler gewandt, fortzufahren:

„Sie haben auf diese Belohnung einen Anspruch. Ich würde die Befehle des Staates und den Willen seines Volkes verletzen, wenn ich Ihnen den Preis nicht auszahlen würde. Es ist erfreulich, daß sich in unserer Kaffe zur Zeit die staatlichen Steuergelder befinden, die hierfür verwandt werden können.“

Die wenigen Zuhörer sahen in dieser Verhandlung nichts Ungewöhnliches. Mit befriedigtem Kopfnicken verließen sie das Dorftribunal, nachdem Richter Garry mit den würdevollen Worten: „Das Gericht verurteilt sich“ die Verhandlung geschlossen hatte.

Wenn ich sagen würde, daß mich diese Zerrung der Paragraphen maßlos kränkte, so würde ich wahrscheinlich doch keinen Glauben finden, denn die Wahrheit dieser Erinnerungen verlangt die Feststellung, daß ich an jeder Belohnung mit 50 Dollar beteiligt war.

Tagtäglich, an einem Tage sogar zweimal, spielte sich nun diese Gerichtskomödie ab. Die alte Bessy hatte sich schon so an ihren Dieb gewöhnt, daß sie dem Mac Sweeney auf der Straße nachließ, aber die und fett dabei wurde, denn sie war ja schließlich der Urquell unseres täglich wachsenden Mammons, wodurch wieder einmal bewiesen wird, daß Gold nicht nur in den Klüften des Felsengebirges, sondern auch in den Seiten der Gesetzbücher zu finden ist, was jeder Anwalt bestätigen wird.

Um es kurz zu machen: Die 4200 Dollar Steuergelder gingen restlos an Konstabler Holberbusch als Belohnung, wenigstens wiesen das die Quittungen aus, die Garry an Stelle der Steuergelder dem Staatskammerer von Washington landte. Mein Anteil betrug rund 1000 Dollar, ein Vermögen in diesen Zeiten, der Anzahlspreis einer kleinen Farm, der Grundstein eines netten Geschäftes, das Fahrgehalt in die Heimat über China und Indien in einer Luxustabine erster Klasse.

Aber dennoch wurde das Geld anders angewandt, und ob es mir Glück brachte, das wollen wir sehen.

Abchied aus Posada

Jetzt hielt mich Richter Garry nicht mehr zurück, als ich davon sprach, mich nach Seattle aufzumachen, im Gegenteil, er drängte fast dazu, weigerte sich aber ganz entschieden, die gute Stute Bessy von mir als Gastgeschenk anzunehmen.

„Ausgeschloffen“, sagte er, „den Glücksgaul nimmst du mit auf deinen Weg. Aus Olympia kommt so sicher wie Gold ein Revisor, und dann darfst du hier keinen Gaul stehen haben. Du hast das Pferd ja auch gekauft. Nimm das Beweismaterial mit auf die Walze. Bessy wird dir sogar gute Dienste leisten —“



Generalfeldmarschall v. Madenien beim am 1. Oktober im Kaltenwalde bei Stettin sein 66jähriges Soldatenjubiläum.

du kannst sie reiten oder als Lasttier gebrauchen. Ich hätte dich gerne noch hier behalten, aber besser ist besser.“

Nach Seattle waren es zu Fuß zwei gute Tagesreisen angenehmen Weges. Ich kaufte mir also in Posada alle nötigen Lebensmittel und Ausrüstungsachen, packte alles Bessy auf den breiten Rücken und zog am frühen Morgen.

Die Stute folgte mir wie ein Hund, denn ich hatte sie oft mit ihren besonderen Rederbissen gefüttert, als sie sich tagtäglich schleifen lassen mußte.

Was ich aber in der Stadt mit dem Pferd anfangen sollte, das war mir bisher noch schleierhaft.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Flugzeugabsturz überm Kanal — 7 Tote

Der Dampfer „Marish“, der im Dienst auf dem Kanal eingestellt ist, hat am Dienstag, etwa 11 Meilen von Folkestone, die Trümmer eines Flugzeuges entdeckt und sieben Leichen ausgefischt. Der Dampfer brachte die Leichen nach Folkestone. Die Leichen sind so verstümmelt, daß sie nicht identifiziert werden konnten. Bei den Toten handelt es sich um drei Engländer, darunter den Flugzeugführer und eine junge Frau, drei Franzosen und einen Amerikaner.

Der Flugplatz Grandon hatte Notsignale eines Flugzeuges angefangen, jedoch hatte der Apparat offenbar keine Zeit mehr, um seine Nationalität anzugeben. Die Nachforschungen haben dann aber schließlich ergeben, daß es sich um eine englische Maschine handelt, die von Weston nach Le Bourget unterwegs war.

Die erste Tankstelle für Holzgas-Autos

Die hessische Staatsforstverwaltung hat die erste Holzgasstation für generatorfähiges Holz eingerichtet, um den bereits in Betrieb befindlichen Kraftwagen mit Holzgasanlagensanlagen Betriebsstoff zu liefern. Es sollen 2,5 Kilo Holz, die zwischen 6 und 8 Pfennig kosten, in ihrer Leistung einem Liter Benzin von 30 bis 40 Pfa. entsprechen.

Die Offenbacher Straßenbahn läßt verkehrsweise einen Holzgasomnibus fahren, der für diese Zwecke von einer Waggonfabrik zur Verfügung gestellt wurde. Die einmalige Füllung des Kessels reicht für eine Strecke von 100 Kilometern. Nicht die große Betriebsstoffersparnis ist aber das wichtigste an diesen neuen Versuchen, sondern die wirtschaftspolitische Seite. Die hessische Staatsforstverwaltung will im übrigen im Bedarfsfall Darlehen zur leichteren Anschaffung von Holzgasanlagens für Kraftwagen geben.

Nette Zustände bei den sowjetrussischen Eisenbahnen

In Moskau trat eine außerordentliche Konferenz der Direktoren der sowjetrussischen Eisenbahnen zusammen. Den Beratungen wohnte auch der Chef der politischen Abteilung des Verkehrsministeriums bei. Er betonte u. a., daß eine Verschärfung der Disziplin bei der Arbeiterkraft unbedingt notwendig sei. Zahlreiche Unfälle im Laufe der vergangenen neun Monate seien nur auf die Fahrlässigkeit der Beamten, die teilweise direkt eine Verantwortungslosigkeit sei, zurückzuführen. Verschiedene Eisenbahnen seien nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen gegenüber dem Staat nachzukommen, so daß Lebensmittel, Getreide und andere notwendige Waren wegen des Mangels an Transportmitteln verfaulen müßten. Es werde weiter behauptet, daß auch die Reparaturen bei den sowjetrussischen Eisenbahnen viel zu wünschen übrig ließen. Die reparierten Waggon und Lokomotiven müßten z. T. sofort aus dem Verkehr gezogen werden, weil sie eine direkte Gefahr für den gesamten Verkehr darstellten.

In Erwiderung des vor einiger Zeit erfolgten Besuchs italienischer Flieger in Frankreich traf am Dienstag auf dem Militärflugplatz von Rom ein aus acht Militärflugzeugen bestehendes französisches Geschwader ein. Die Flieger wollen sich einige Tage in Rom aufhalten.

Der Fall Lindbergh

Wichtiges Zeugenvorsch

© New York, 2. Okt.

Trotz des Eifers, mit dem die Untersuchung gegen Hauptmann geführt wird, läßt sich nicht behaupten, daß es gelungen ist, zwischen den Verdächtigen und der Entführung im Hause Lindbergh einen einwandfreien Zusammenhang herzustellen.

Der New Yorker Staatsanwalt äußerte sich vor Pressevertretern über die Feststellungen in der Banknotenfrage. Es handelte sich darum, ob von Hauptmann Banknoten verausgabt worden sind, die aus dem Lindbergh'schen Wägelchen stammen. Diese Scheine waren bekanntlich gekennzeichnet. Festgestellt ist bisher nur, daß Hauptmann einen Betrag von mindestens 1800 Dollar bei einer Bank deponiert und umgetauscht hat. Es gelang aber nicht, den Nachweis zu erbringen, daß die Beträge aus dem Wägelchen stammen. Die Staatsanwaltschaft bemüht sich zur Zeit, noch eine andere Bankeinzahlung aufzuklären. Der in Rede stehende Betrag wurde von einem im übrigen Unbekannten J. J. Kaulfner bei einer Bank in Verwahrung gegeben. Später stellte es sich heraus, daß diese Scheine aus dem Wägelchen stammen mußten. Die Unterschrift des geheimnisvollen Einzahlers ist untersucht worden. Eine Ähnlichkeit mit der Handschrift Hauptmanns konnte jedoch nicht gefunden werden. Ein großer Trost von Handwerkern ist herangezogen worden, um in Hauptmanns Wohnung eine nochmalige Durchsichtung vorzunehmen. Gefunden wurde ein Zeuge namens William Dennis, der Hauptmann in der Entführungsnacht wenige Meilen vom Lindbergh-Haus entfernt gesehen und ihn nach Bildern wieder erkannt haben will. Er sagte aus, daß Hauptmann in der Entführungsnacht beim Reparieren eines Kraftwagen-Reifens geholfen habe. In dem Wagen habe eine Frau gesessen, außerdem noch eine dritte Person, die ein Bündel im Arm zu halten schien.

Erfolgreiche Arbeit in aller Stille

Stand des Fernsehens — Fahrbare Anlagen —
 Noch Jahre bis zum Hausempfang

Die Leitung der technischen Entwicklung des Fernsehens und der Betrieb der Sendeanlagen liegt nach wie vor in Händen der Deutschen Reichspost. Sie hat während der letzten Jahre in enger Zusammenarbeit mit der Fernsehindustrie diese neue Technik so weit gefördert, daß heute bereits in Berlin eine

fertige Sendeanlage für einen Fernseh Rundfunk zur Verfügung steht. Diese Anlage befindet sich in Berlin-Wilhelmsruh am Funkturm. Die Industrie ist eifrig mit der Entwicklung marktfähiger Empfänger beschäftigt, und es ist zu erwarten, daß bald mehrere Firmen brauchbare Empfangsapparate zum Verkauf stellen können.

Diese erste Fernseh-Sendeanlage für Tonfilme in Berlin soll eine Musteranlage werden. An ihr wird die Deutsche Reichspost fortlaufend Verbesserungen anbringen und alle Versuche ausführen, die für die weitere Entwicklung des Fernseh-Rundfunks erforderlich sind. Die Deutsche Reichspost hat Vorzüge getroffen, daß die Anlage in kurzer Zeit auch einen Abtastgeber erhält, mit dem die Köpfe einzelner Personen wiedergegeben und kleinere Szenen unmittelbar übertragen werden. Ferner wird sie Versuche anstellen, mit einem fahrbaren Zwischenfilm-Geber Freilichtszenen über den Sender zu geben. Der Sender hat eine Reichweite von etwa 40 Kilometern im Umkreis, so daß in ganz Groß-Berlin brauchbarer Empfang zu erreichen ist. Auch den auf der letzten Deutschen Funkausstellung von der Reichsrundfunkgesellschaft gezeigten Fernsehwagen hat die Deutsche Reichspost nach eigenen Angaben bauen lassen.

Die Deutsche Reichspost hat sodann den

fahrbaren Fernseh-Sendeanlage

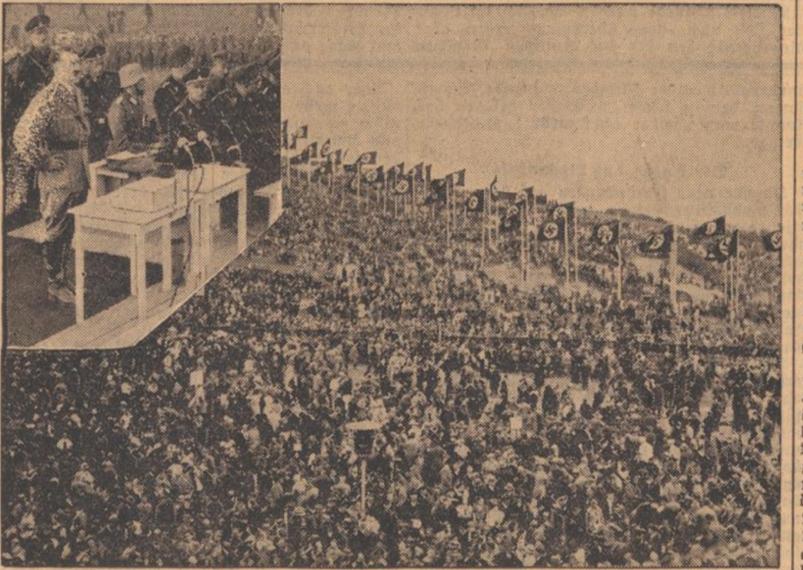
in Auftrag gegeben, die zunächst während des Sommers 1935 auf dem Brocken aufgestellt werden soll, und mit deren Hilfe festgestellt werden wird, ob die Vermutungen über Reichweite usw. in vollem Umfange zutreffen. Fallen diese Versuche zufriedenstellend aus, so würde auf dem Brocken eine feste Fernsehantenne errichtet werden und die fahrbare Anlage würde frei werden zur Ermittlung weiterer Plätze für die Aufstellung neuer Sender (Schneekoppe, Zugspitze usw.).

Die vorhandenen Fernsprechkabel sind für die Übertragung von Fernsehsendungen nicht verwendbar. In letzter Zeit ist es jedoch der Deutschen Reichspost in Zusammenarbeit mit der Kabelindustrie gelungen, Sonderkabel für Fernsehzwecke herzustellen. Ein solches ganz neuartiges Fernsprechkabel wird demnächst in Berlin verlegt werden und soll u. a. dazu dienen, die Berechnungen solcher Kabel durch praktische Fernsprecherübertragungen nachzuprüfen. Fernseh-Fernsprechverkehr kommt wegen der hohen Kosten allerdings nur für außergewöhnliche Fälle in Frage. Man könnte vielleicht daran denken, je eine Fernseh-Fernsprechverbindung zwischen einzelnen größeren Städten einzurichten.

Die im Vorstehenden angedeuteten Pläne für die weitere Entwicklung des Fernsehens in Deutschland stellen ein Programm dar, das bis zur praktischen Verwirklichung

mehrere Jahre in Anspruch

nehmen dürfte. Obgleich die Versuche mit recht erheblichen Kosten verknüpft sind, wird die Deutsche Reichspost die Arbeiten zur Förderung des Fernsehens mit allen Kräften fördern.



Eine Teilansicht des Völkerversamls mit seinem Fahnenzirkel und mit den unübersehbaren Menschenmengen, die sich dort am 30. September versammelt hatten. Links oben: Der Führer bei seiner Rede vor den 700 000.

Kultur und Schrifttum

Das Herz redet uns gewaltig gern nach dem Munde.
 Lessing.

Wie unsere Familiennamen entstanden sind

Von Stud.-Rat. Max Gottschalk

I.
 Wir entnehmen den folgenden Aufsatz mit Genehmigung des Verlages F. F. Lehmann, München, dem wertvollen Buche: „Deutsche Namentunde“ (Web. Nr. 18., Weinw. Nr. 15.), dem wohl reichhaltigsten deutschen Namentunde. (Es gibt über etwa 50 000 Familiennamen Auskunft.)

Ueber die Entstehung der Familiennamen herrscht noch nicht völlige Klarheit. Da die Doppelnamen (Vorname und Zuname) vor dem 13. Jahrhundert selten sind, nachher aber immer häufiger werden, liegt es nahe, an einen Zusammenhang mit der gleichzeitigen Entwicklung des deutschen Städtewesens zu denken, und sicher mußte der gesteigerte Verkehr unterschiedene Zusätze zu den bisherigen Einzelnamen notwendig machen. Aber ebenso sicher ist es, daß dies nicht der einzige Grund für die Bildung von Doppelnamen war.

Schon viel früher kam es vor, daß ein Germane zwei Namen führte. Vor allem bei Goten und Langobarden finden wir schon früh rein germanische Doppelnamen. Im 11. und 12. Jahrhundert werden uns natürlich immer mehr solche Namen überliefert. Daß man durch einen derartigen Uebernamen den Träger von anderen gleichnamigen Leuten unterscheiden wollte, ist in vielen Fällen klar, einmal wird es uns auch ausdrücklich überliefert.

Nach 1100 wird nun der Brauch, dem eigentlichen Taufnamen noch einen zweiten hinzuzufügen, immer häufiger, und zwar scheint die Sitte von Süden gekommen zu sein, da wir in Venetia und anderen oberitalienischen Städten schon viel früher Familiennamen finden. Gewiß entsprachen solche unterschiedenen Zusätze beim Annehmen der Städte und der Zunahme des Verkehrs einem Bedürfnis, aber eine große Rolle spielt hierbei auch die Mode, indem die Doppelnamigkeit, vor allem durch Angabe des Wohnortes, sich zuerst beim alten Adel häufiger zeigt, dann auf die Dienstmannen, auf die Städter und zuletzt auf die Bauern übergeht.

Dazu kommt, daß eine Art von erblichen Namen sich schon früher findet. Oben haben wir gesehen, daß man Kindern gern einen Namen gab, der mit einem auch sonst schon in der Familie geführten Namenbestandteil gebildet war, ja man gab auch gern einen vollständigen Namen von neuem, wobei man sich nicht einmal davor scheute, Brüder gleich zu benennen. So werden bestimmte Taufnamen in einzelnen Familien üblich. Otto bei den sächsischen, Heinrich bei den fränkischen Kaisern, Berthold bei den Böhmingern, Ludwig bei den Wittelsbachern; der Name Welf erbt sich bei den Welfen fort, und dieser Brauch hat sich, besonders in künftlichen Häusern, bis in die Neuzeit erhalten; man denke an die Namen Friedrich und Wilhelm bei den Hohenzollern, vor allem an Heinrich bei den Reußen. Was hier vielfach für eine Kuriosität gehalten wird, ist vielmehr die letzte Spur eines alten, weit verbreiteten Brauches, dem übrigens auch nichtadlige Familien folgten. Diese Erblichkeit bestimmter Taufnamen hat uns bei der fortschreitenden Verarmung des Namentages sonst sicher verlorene Namen als Familiennamen bis in die Neuzeit erhalten.

Gerade die Verwendung desselben Namens in derselben Familie machte aber unterschiedene Zusätze besonders nötig. So sind Familiennamen wie Jungbans und Kleinheimpel entstanden; oder wir finden Hartmann von Rienberg der pfaffe und Hartmann sin bruder der leze, 1281. (Socin 106.) Oder man gab auch wohl noch einen zweiten Taufnamen dazu. Wurde in einer solchen Familie, in der doppelte Taufnamen üblich waren, einmal ein

einzelner gegeben, so gab man diesem wohl noch den Zusatz Titel —, d. h. „nur“, wie Eitel Fritz bei den Zöllnern.

Sicher machte sich auch in den Städten das Bedürfnis nach unterschiedenen Zusätzen geltend. Ueber die Größe der mittelalterlichen Städte herrschen freilich vielfach übertriebene Vorstellungen. Im 12. und 13. Jahrhundert, zur Zeit der Bildung der Familiennamen werden selbst bedeutendere Städte nur wenige Tausende von Einwohnern gehabt haben. Die Bevölkerung von Köln, damals der größten deutschen Stadt, schätzt man für die Zeit um 1200 auf 10 000 bis 15 000 Köpfe. Die meisten aber waren viel, viel kleiner.

Aber auch bei dieser für unsere Verhältnisse geringen Bevölkerung konnten die einfachen Taufnamen nicht mehr genügen, um ihre Träger in der Öffentlichkeit deutlich zu kennzeichnen. Die Zeiten, in denen man durch immer neue Zusammenfügung zweier Stämme eine schier unendliche Fülle deutscher Namen bilden konnte, waren längst vorbei, und statt dessen eine Verarmung des Namentages eingetreten. Einige Namen waren Mode geworden und wurden ähnlich wie noch heute in ermüdender Eintönigkeit immer wieder gegeben, und mochte die Mode auch zeitlich und örtlich

vielfach wechseln, der größte Teil der altdeutschen Namen verschwand oder hielt sich, wie oben gesagt, nur durch Herkommen in einzelnen Familien. Im Grunde wurden schließlich nur die Namen häufig verwendet, die auch heute noch die verbreitetsten Vornamen sind.

Um so mehr entwickelten sich dagegen die Kurzformen, aller alle diese Heinrich, Friedrich, Ludwig, Wilhelm, diese Heinz, Kunze, Diebe, Göbe, Wille, Bartel usw. waren schließlich nur dann auseinanderzuhalten, wenn man sie von ihren Namensvätern durch irgendeinen, nur die Einzelperson bezeichnenden Zusatz genauer unterschied, während bei selteneren Taufnamen eine solche nähere Bestimmung natürlich unnötig war, und daher auch vielfach noch längere Zeit unterblieb. Allerdings kommen auch die gebräuchlichsten Taufnamen noch lange als Einzelnamen vor. Als unterscheidende Zusätze finden wir nun die Angabe des Wohnortes, die in Adelskreisen schon früher üblich war, ja wenn auch ganz vereinzelt, schon im 10. Jahrhundert vorkommt, die Angabe der Herkunft, den Namen des Vaters, die Bezeichnung des Berufes oder irgendeiner Eigenschaft, sei es des Körpers oder Geistes, das Alter oder was sonst irgend wie zur Unterscheidung von anderen diente.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Kautschuk verliert bei Temperaturen unter 55 Grad seine Elastizität vollständig. Trodencis und Badware. Gebäck hält sich frisch, wenn man es sofort nach dem Backen einer Atmosphäre von fester Kohlensäure aussetzt. Man legt es in eine Kühlkiste mit einer Temperatur von minus 60 Grad Celsius, wodurch der Vorgang des Abkühlens verhindert wird. Nach der Derausnahme sollen Munde und Krume wie frisches Gebäck schmecken.

Da die in den überhaupt bewohnbaren Gebieten der Erde vorkommenden Temperaturen kaum höher resp. niedriger sind, als sie in den erwähnten Grenzfallen ertragen wurden, können wir also feststellen, daß in diesem Punkte wenigstens die Leistungsfähigkeit des Menschen vorläufig sogar für extreme Bedingungen vollständig ausreicht.

Wie hoch kann der Mensch fliegen?

Sehr wichtig wird die Frage nach den Grenzen der menschlichen Leistungsfähigkeit beim Luftverkehr der Zukunft werden, der sich vorwiegend bei Langstreckenflügen in der Höhe abspielen wird. Bekanntlich kann ein Mensch den Aufstieg in größere Höhen nur solange ertragen, als genügend Sauerstoff in seiner Atmungsluft vorhanden ist. Allerdings vermag sich der Körper durch langame Gewöhnung an große Höhen in erstaunlichem Maße an verdünnte Luft anzupassen. So haben Beobachtungen bei den letzten Himalaya-Expeditionen die erstaunliche Tatsache ergeben, daß sich die Zahl der roten Blutkörperchen bei den Versuchspersonen im Zeitraum von nur drei Monaten auf fast das Doppelte erhöht hatte! Die Untersuchung wurde an eingeborenen Trägern vorgenommen, die sich längere Zeit in einer Höhe von fast 8000 Meter anhalten mußten. Die Vermehrung der roten Blutkörperchen ermöglicht eine bessere Ausnutzung des verminderten Sauerstoffgehaltes der Luft; sie stellt also eine sehr wirksame Anpassungs-Erscheinung des Körpers dar.

In noch größeren Höhen werden bekanntlich Sauerstoff-Atmungsgeräte verwendet, aber auch sie helfen nur bis zu einer gewissen Grenze. Wissenschaftliche Versuche haben ergeben, daß auch bei fast reiner Sauerstoffatmung die größte auf diese Weise erreichbare Höhe etwa 15 000 Meter beträgt, da dann infolge des viel zu geringen Luftdrucks — Schwindelanfälle und völlige geistige und körperliche Erschöpfung eintreten.

Die letzten Ballonaufstiege in die Stratosphäre sind bekanntlich nur mit Hilfe einer vollkommen luftdicht abgeschlossenen Gondel möglich gewesen; auch das Stratosphärenflugzeug der Zukunft muß selbstverständlich eine völlig abgeschlossene Kabine haben, die einer ganzen Reihe von Bedingungen entsprechen muß. So haben neuere Untersuchungen ergeben, daß auch in der luftdichten Kammer der zukünftigen Stratosphärenflugzeuge ein ganz bestimmter Sauerstoffdruck herrschen muß; wird dieser unterschritten, dann verbindet sich der Sauerstoff nicht mehr mit dem Hämoglobin des Blutes, und die Reisenden würden auch bei stärkster Sauerstoffzufuhr (wenn sie unter zu geringem Druck erfolgt) in kürzester Zeit erstickten. An sich haben die Ergebnisse der letzten Höhenflüge gezeigt, daß der Mensch sich unter entsprechenden technischen Bedingungen (Luftdichte Kabine, genügender Sauerstoffdruck usw.) sehr wohl einige Zeit in der Stratosphäre aufhalten kann. Trotzdem ist damit noch keineswegs bewiesen, daß dem Flugverkehr in der Stratosphäre nicht doch von der Seite der menschlichen Leistungsfähigkeit her ernstliche Schwierigkeiten erwachsen könnten. Wir wissen noch viel zu wenig darüber, wie sich ein längerer Aufenthalt in so großen Höhen bei untrainierten Menschen auswirkt, wir wissen auch nicht, ob vielleicht die dort oben möglicherweise enorm starke kosmische Strahlung Schädigungen des Organismus verursachen kann. Es werden also noch mancherlei Versuche notwendig sein, ehe wir wirklich wissen, wie hoch der Mensch fliegen kann. Dr. W. Hansen.

Krisis der Reförde / Wo liegen die Grenzen?

Immer höher werden die Anforderungen, die heute erfüllt werden müssen, wenn irgendein „Reford“ gebrochen werden soll, immer schneller werden die Rennwagen, immer höher steigen Flugzeuge und Stratosphärenballone. Wie lange aber kann diese fortwährende Steigerung anhalten — wo liegen die Grenzen der menschlichen Leistungsfähigkeit, die endgültig allen weiteren Refordversuchen Halt gebieten? Der nachstehende Artikel gibt auf diese Frage für einige besonders wichtige Gebiete Antwort.

Gebrochene Reförde . . .

Wir können kaum einen Bericht von irgendeinem großen Wettkampf zur Hand nehmen, ohne dort zu lesen, daß wieder einmal der Reford gebrochen oder wenigstens angegriffen wurde. Das geht nun schon seit langem so, und wir haben uns derartig an die immer neuen Reförde an allen Gebieten gewöhnt, daß wir diese Entwicklung sozusagen als einen Dauerzustand betrachten. Das aber ist ein Irrtum, muß ein Irrtum sein, denn jeder Physiologe kann uns nachweisen, in wie enge Grenzen die menschliche Leistungsfähigkeit gebannt ist. Es gibt eine absolute Grenze für die höchste Geschwindigkeit, mit der ein Mensch etwa die Hundert-Meter-Strecke zurücklegen kann, es gibt eine Grenze für die größte Abprunngsgeschwindigkeit gegen die Schwerkraft, die über die höchst erreichbare Größe eines Sprunges entscheidet. Gewiß hat man die Reförde durch bessere Trainingsmethoden, bessere Lauftechnik, besondere Bahnen, Schuhe usw. zunächst einmal sehr beträchtlich steigern können — dadurch erklären sich die starken Unterschiede zwischen den ersten und den späteren Reförden — aber irgendwann einmal muß bei allen sportlichen Aufgaben, gleichgültig ob Laufen, Springen oder Werfen usw., der letzte Grenzreiz erreicht sein, den kein Training, keine Willenskraft und keine noch so ideale sportliche Veranlagung überschreiten kann. Freilich ist zuzugeben, daß wir diesen Grenzwert vorläufig in keinem Falle genau angeben können, aber vorhanden ist er darum nicht weniger — und jeder neue Reford bedeutet auch eine weitere Annäherung an diesen noch unbekanntem Grenzwert. So kann man leicht errechnen, daß beispielsweise die bisherige Gesamteigerung in der deutschen Reförde für alle Strecken vom Hundert-Meter-Lauf bis zum Dauerlauf über viele Kilometer ziemlich gleichmäßig etwa 10 Prozent beträgt. Beim Hoch- und Weitsprung ist die Steigerung etwas höher: beim Hochsprung von 1,69 Meter auf 1,98 Meter, beim Weitsprung von 6,23 Meter auf 7,65 Meter. Alle diese Reförde werden sicherlich im Laufe der Zeit noch etwas überboten werden, aber die Grenze des für den heutigen Menschen

Erreichbaren ist auch hier offensichtlich schon sehr nahe gerückt.

99 Prozent sind der Sieg, 100 Prozent der Tod!

Diesen seltsam klingenden Anspruch hat ein Mann getan, der auf einem ganz anderen Gebiete zahlreichen Reförden das Lebenslicht ausgeblasen hat, Sir Henry Segrave, der berühmte, leider tödlich verunglückte Auto- und Motorboot-Rennfahrer. Was er damit meinte, war dies: es mag notwendig sein, daß man heutzutage bei einem Automobilrennen das Material des Wagens und die Leistungsfähigkeit des Fahrers bis zu 99 Prozent ausnützt, um den Sieg zu erringen. Aber man lasse eine Reserve, man nütze die an sich gegebenen Möglichkeiten nicht bis zu ihrer äußersten Grenze aus — sonst bleibt der Tod Sieger und nicht der Rennfahrer. Eine viel gelebte deutsche Reförde hat kürzlich mit Recht darauf hingewiesen, daß bei der neuesten Entwicklung des Automobilrennensports die Grenzen der menschlichen Leistungsfähigkeit der Rennfahrer bereits erreicht, teilweise aber schon überschritten worden sind. Man sollte die Warnungen nicht überhören, die uns durch den tragischen Tod so vieler unserer besten Rennfahrer in der letzten Zeit mit erschütternder Deutlichkeit übermitteln worden sind, man sollte durch entsprechende Ausbau der Rennstrecken und anderer Maßnahmen erst einmal die Chancen des Menschen und seiner Leistungsfähigkeit verbessern, ehe die Geschwindigkeiten der Motore weiter und weiter gesteigert werden. Wie man trotz großer Geschwindigkeiten den Kampf der Männer an Steuer unter Zurückdrängung der reinen Motorleistung fördern kann, das hat die letzte deutsche 2000-Kilometer-Fahrt mit erfreulicher Deutlichkeit gezeigt!

Welche Temperaturen hält der Mensch aus?

Die Herrschaft des Menschen über die Erde ist nicht von wenigen dadurch ermöglicht worden, daß sich der menschliche Organismus in erstaunlichem Maße an Hitze und Kälte anzupassen vermag — die Temperaturregulationsfähigkeit unseres Körpers übertrifft in wichtigen Punkten die aller übrigen höheren Lebewesen bei weitem. Man hat bei wissenschaftlichen Experimenten festgestellt, daß die Versuchspersonen — allerdings nur bei vollständig trockener Luft — noch die sehr beträchtliche Hitze von 120 Grad Celsius, wenigstens für kurze Zeit, ohne Schaden ausstehen, während andererseits die Mitglieder der Begleitenden Grönland-Expedition längere Zeit bei einer Außentemperatur, die bis zu 65 Grad Kälte erreichte, leben und sogar arbeiten mußten. Und in dem kleinen sibirischen Ort Verchojansk leben dauernd rund 500 Menschen, trotzdem dort das Thermometer in den Wintermonaten nicht selten auf 60, manchmal sogar auf 70 Grad unter Null herabsinkt.

Aber auch andere Länder gehen in der Industrie mehr und mehr von den Naturerzeugnissen zu Kunstprodukten über. So hört man aus Amerika, daß dort Schuhe hergestellt werden sollen, die aus einem neuen Stoff verarbeitet werden, der dem Naturleder völlig ähnlich ist in Aussehen und der Art, wie er sich tragen läßt. Die Schuhe aus diesem „Leder“ sollen nicht etwa für den Notfall fabriziert werden, sondern für den täglichen Gebrauch. Es kann sich also auch hier nicht um einen minderwertigen Ersatz, sondern um einen brauchbaren neuen Stoff handeln.

Auch Bindfaden stellt man jetzt aus Kunstseide her. Zunächst mußte die Schwierigkeit überunden werden, die Feuchtigkeit des Fadens bei Feuchtigkeit zu erhalten. Auch hier ist man jetzt zu befriedigenden Ergebnissen gelangt.

Statistik der Todesursachen

In Nr. 265 des Karlsruher Tagblatts vom 25. September 1934 berichteten wir über den „Kongreß der Naturforscher und Ärzte“, und zwar u. a. über einen Vortrag von Prof. Hohenhuth von Freiburg über die Heil- und Schutzmaßnahmen. In dem Bericht heißt es nun, daß die Mätern „mit Unrecht als harmlose Kinderkrankheit“ angesehen seien — „in Deutschland sterben alljährlich über 40 000

Technik der Woche

„Schweres“ Wasser

Eine der merkwürdigsten Erfindungen der letzten Zeit ist das sogenannte „schwere“ Wasser, das die F.-G. Farbenindustrie augenblicklich in den Handel zu bringen versucht. Bekanntlich besteht ein Wassermolekül aus zwei Atomen Wasserstoff und einem Atom Sauerstoff (H₂O). Aus Feinheiten des vorleuchtenden Wasserstoff ausgehenden Lichts schloß man auf das Vorhandensein einer zweiten Sorte von Wasserstoffatomen, die doppelt so schwer als das gewöhnliche Wasserstoffatom sein mußten. Verbindet sich nun ein Sauerstoffatom mit zwei solchen schweren Wasserstoffatomen, dann kommt ein Wassermolekül zustande, das zehn Prozent schwerer ist als das uneres gewöhnlichen Wassers. Solche Moleküle sind nun die Bausteine des „schweren“ Wassers. Reines schweres Wasser reagiert auch anders als gewöhnliches auf Temperaturänderungen. So gefriert es bereits bei 4 Grad Wärme. Sein spezifisches Gewicht beträgt 1.1. Schweres Wasser würde also einen Menschen tragen, auch wenn er keine Schwimmbewegungen machte. Auf Organismen, die in gewöhnlichem Wasser leben, wirkt das schwere Wasser schädigend, ja sogar tödlich. So gingen in schwerem Wasser Kaulquappen

innerhalb weniger Stunden zugrunde. Tabakstamm, der in schwerem Wasser gelegen hat, konnte man nachher nicht mehr zum Keimen bringen.

Der Anzug aus Buchenholz

Immer neue Entdeckungen auf dem Gebiet der Rohstoffverwertung melden unsere Ingenieure an, was gerade jetzt, wo die Frage der Rohstoffversorgung der deutschen Wirtschaft so aktuell ist, lebhaft zu begrüßen ist. Immer wieder bekräftigt sich die Erfahrung, daß es sich hier nicht um Ersatzstoffe, sondern um völlig neue Stoffe handelt, die als gleichwertige Konkurrenz neben den schon bekannten Industrieerzeugnissen bestehen können.

So ist kürzlich ein neuer Kleiderstoff zum erstenmal verarbeitet worden, der sich in nichts von anderen Wollstoffen unterscheidet. Er fühlte sich weich an, war durchaus nicht merkwürdig oder überhaupt andersartig gefärbt und bestand doch zur Hälfte aus — Buchenholz. Natürlich mußte das Buchenholz erst eine chemische Umwandlung durchmachen und ist dann als Kunstfaser mitverponnen und verarbeitet worden. Dieser Kunststoff ließ sich überaus gut verarbeiten und bügeln. Er ertrug später ohne Schaden einen tüchtigen Regen und sah, nachdem man ihn wie jeden anderen Anzug geübelt hatte, wieder wie neu aus.

Menschen an dieser Krankheit, das sind mehr Todesfälle, als sie durch Keuchhusten, Scharlach und Diphtherie zusammen verursacht werden.“ Diese Mitteilungen sind, wie man uns vom Statistischen Amt Karlsruhe mitteilt, falsch. Denn nach dem „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“, letzter Jahrgang, 1933, sind im Jahre 1931 in Deutschland 1284 Personen an „Mätern und Mätern“ gestorben, in den Vorjahren, zurück bis 1924 waren es mehr, aber höchstens 6858 im abnormalen Jahre 1925. Die übrigen drei genannten Krankheiten (Keuchhusten, Scharlach und Diphtherie) verursachten zusammen aber jährlich weit mehr Todesfälle als Mätern, z. B. im Jahre 1931 7052, also 5771 mehr, und 1925 9958, also 8100 mehr. Durch diese Mitteilung möchte das Statistische Amt nur jene Behauptungen berichtigten, aber nicht damit etwa beweisen wollen, daß Mätern eine harmlose Kinderkrankheit seien; wir sind im Gegenteil der Ansicht, daß Mätern unter die ansehnlichsten Krankheiten fallen müßten, wie es u. B. nur während des Krieges der Fall war.

Jeder große Mensch fällt durch sein eigenes Schwert. Nur weiß es niemand.
 Friedrich Hebbel.

Aus der Landeshauptstadt

Hochzeitspaar im Schaufenster

Ein bekannter Photograph hat es ausgestellt. Da hängt es nun, mitten in der Stadt, an einer belebten Straßenecke, nicht zu übersehen. In der Tat: wie sollte sich auch ein so herrlicher Mensch finden, der an dem jungen Glück des neuvermählten Paares unachtsam vorüberginge, zumal es sich doch — das Paar und das Glück — in dreifacher Ausführung, mit Frontal-, Profil- und Rückenansicht, zeigt, so daß der Schaufenster in seiner Höhe und Breite davon erfüllt ist. Es sind offensichtlich Aufnahmen kurz nach der Trauung, also in einem Moment, wo sich der Mensch mit Recht im Mittelpunkt des Weltgeschehens fühlen muß.

Sie, nicht gleich erkennbar in ihrem Brautgemach, entkam eben dieser Stadt, der Bräutigam von außerhalb. Da sie eine nicht unbekannt Erscheinung auf Böden der guten Gesellschaft, am Volant ihres Wagens und in der Theaterloge war, betrachtet sie auch der ihrem Bekanntenkreise Fernerlebende mit bemerkenswertem Wohlgefallen. Freilich, der Herr mehr den Mann, den erfolgreichen Gewinner und Nivalen sozusagen — nun, wo es ja doch zu spät ist. Das halbsittige Mädchen oder die junge Dame andererseits wird sich mehr mit ihr und der neuesten Mode ihres Hochzeitskleides befassen: nebenbei stellt sie allerdings auch fest, daß „er“ jedenfalls nicht ihr Typ ist. (Aber Geld wird er wohl haben, einen eigenen Wagen und so: das wirkt nun wieder beruhigend.)

So oft mich mein Weg an der Ecke vorbeiführt, finde ich neugierige Interessenten in mehr oder weniger andächtiger Betrachtung vor den Bildern verfunken. Meistens eng umschlungene Braut- oder Liebespaare, deren Gesichter dann ein einziger Abglanz jenes fremden Glückes sind. Ich kann mir nicht helfen, aber ich habe den Eindruck, als ob die Betrachtung der dreifachen Hochzeitsbilder einen förderlichen Eindruck auf die Heiratsabsichten der Betrachter übt. Auf solche, die bereits guten Willens sind, indem sie rascher zum Ziele zu kommen wünschen, und auf noch Unentschlossene, indem ihnen auf die verlockendste Weise ein Anschauungsunterricht über die Vorzüge des Heiratsstandes erteilt wird.

Man sollte diese bevölkerungspolitische Nebenwirkung einer solchen Bildreihe bei allen einschlägigen Erörterungen nicht außer Acht lassen. Sie ist in höherem Maße befähigt, Ehen und darum Gutes zu stiften — ganz ohne Ironie gesprochen. Wenn diese Gletscher-Ge-Geutes einmal nicht stimmt, ist sicher ein Rechenfehler dabei. Vor Irrtümern aber muß sich jeder selber schützen.

Abnormer Wärmeauftrieb

Der Dienstag brachte in vielen Teilen des Badenlands, vorab in der Rheinebene, die höchsten Temperaturstände, die seit Jahren im Oktober beobachtet wurden. In Karlsruhe verzeichnete man einen Maximalstand von 26 Grad im Stadtmitteln; in der prallen Mittagssonne konnte an verschiedenen Stellen eine Temperatur von 32 Grad abgelesen werden.

Am Westrand des Schwarzwaldes, im Markgräflerland und am Kaiserstuhl sind erneut Temperaturen von 26—28 Grad im Schatten festgesetzt worden. Selbst auf den Klüften des Schwarzwaldes herrscht bei Frühstimmung und Alpenföhn eine normale Wärme, die in 1200—1500 Meter Höhe etwa 20—22 Grad beträgt. Die Beobachtungsstationen im Gebirge und weit auch in der Rheinebene melden über 60 Stunden ununterbrochener Sonnenschein innerhalb der Uebergangswoche vom September zum Oktober.

Aus Beruf und Familie

Am 70. Geburtstag feiert am 4. Oktober Frau Ina Marie Rieger, Kaiserstr. 116. Frä. Rieger ist noch vielen Karlsruhern aus ihrer langjährigen Tätigkeit als Direktorin bei der Firma Strauß bekannt und erfreut sich heute noch körperlicher und geistiger Mithatigkeit.

Flugverkehr im Oktober

Ab 1. Oktober tritt im Luftverkehr eine Aenderung ein. Der Flughafen Karlsruhe wird im Monat Oktober nur noch von einer Linie angefliegen, die von Mannheim über Karlsruhe nach Stuttgart, München und zurück führt. In Stuttgart und München vermittelt sie den Anschluß an alle in- und ausländischen Flughäfen. Damit können auch weiterhin die deutschen und nichtdeutschen Hauptstädte und Verkehrscentren wie Berlin, Hamburg, Köln, Leipzig, Frankfurt, Amsterdam, London, Kopenhagen usw. von Karlsruhe aus im Luftverkehr erreicht werden.

Das Flugzeug fliegt vom Flughafen Karlsruhe ab in Richtung Stuttgart—München um 8.35 Uhr, kommt zurück um 17.05 Uhr und kehrt weiter nach Mannheim um 17.10 Uhr.

Erstmalige Zulassung von Kraftfahrzeugen

Die Zulassungen fabrikneuer Kraftfahrzeuge zeigten im August d. J. in Betracht der vorgeschrittenen Jahreszeit noch eine sehr günstige Entwicklung.

Es wurden nach amtlichen Feststellungen in diesem Monat 14392 Personenwagen, 2210 Lastwagen, 71 Omnibusse, 319 Zugmaschinen und 10120 Krafträder einschließlich Fahrräder mit Hilfsmotoren erstmalig zugelassen. Das sind im Vergleich zum Vormonat nur 1,1 v. H. Personenwagen und 1,5 v. H. Krafträder weniger, an Lastwagen und Kraftomnibusen zusammen sogar 7 v. H. mehr. Bei den Zug-

maschinen war die Steigerung prozentual noch erheblich stärker, wenn sie auch nach der Stückzahl nicht so sehr ins Gewicht fällt. Gegenüber dem August des Vorjahres lagen die

erstmaligen Zulassungen bei den Personenwagen um 59 v. H., bei den Kraftträdern um 46 v. H. und bei den Lastwagen und Omnibusen um 95 v. H. höher.

Reh raus am Festplatz

Abbau der 2. NS.-Grenzland-Werbemesse

Nach einer Dauer von einem halben Monat hat am Montagabend die 2. NS.-Grenzland-Werbemesse ihre Forten geschlossen. Schon in den frühen Morgenstunden des Dienstag begann das große Aufpacken. Es nahm für die riesige Zahl der Ausstellungssteller den ganzen heißen Oktobertag in Anspruch und wickelte sich verhältnismäßig flott ab, was notwendig war, da den Ausstellern die Aufgabe gemacht wurde, die Räume bis Mittwoch früh freizumachen.

Noch am letzten Ausstellungstag, dem Montag, war der Grenzland-Werbemesse ein guter Besuch beschieden, wie überhaupt alle vorausgegangenen Tage mit einer befruchtenden Frequenz aufwarten konnten. Schon ein vorläufiger Rückblick

auf den Verlauf dieser wirtschaftlich für unser Grenzland so bedeutungsvollen Messe bestätigt ihren vollen Erfolg. Dieser kommt zunächst in der hohen Gesamtbesucherzahl zum Ausdruck, die man mit weit über 60 000 Personen annehmen darf, dann aber auch in den zahlreich tätigen Besuchern, die zwischen Messebesuchern und Ausstellern erfolgten.

Die Grenzland-Werbemesse bildete in dem mehr als zwei Wochen währenden Festehen den Mittelpunkt der beachtenswerten Veranstaltungen in Karlsruhe nicht nur für die eigenen Bewohner, sondern auch für die tausenden von Gästen, die in dieser Zeit nach Karlsruhe gekommen waren. Man bedenke, daß allein am Samstagsonntag etwa 30 000 Personen durch die Forten der Messe schritten und auch der vergangene letzte Septembersonntag nochmals

recht viele auswärtige Besucher in den Hallen sah.

Sehr lebhaft war während der Grenzlandschau auch der Besuch aus der Pfalz und den umliegenden Karlsruher Ortschaften, sowie von Seiten der Schulen. Die Schüler wurden vielfach in geschlossenen Gruppen in die Messe geführt, wo ihnen Erläuterungen durch ihre Lehrer und Lehrerinnen erteilt wurden.

Die originelle und farbenreiche Reklame in und außerhalb der Messehallen erwies sich als besonders wirkungsvoll und trug zur erhöhten Interessennahme der Besucher bei. Die Ausstellungsstände wurden am Dienstag meist in Lastkraftwagen, teils aber auch in kleineren Hand- und Leiterwagen abgefahren. Da nicht immer der nötige Transportraum aufzubringen war, mußten einzelne Aussteller ihre Schaukäufe in mehreren Transporten abholen. Auch der reizende, holzgeschmückte Wegweiser „Ede Kriegas- und Göttingerstraße“ ist seit Dienstag verschwunden. In den Ausstellungsstellen herrschte um die Mittagszeit noch ein Durcheinander, das sich aber bis zum Abend fast gelöst hatte. Um diese Zeit war auch der Festplatz mit den Zunder- und Schießbuden nahezu geräumt und einzeln ein Spahmacher — im Pelzgewand eines Eisbären — tummelte sich noch eine Weile auf den sonnenbeschienenen Stufen vor dem Ausstellungsportal.

Wie wir hören, wird die neue Markthalle nach erfolgter Räumung nicht unmittelbar für den Marktbetrieb in Benutzung genommen. Voraussichtlich wird in der großen Halle am Sonntag eine Kriegasopfertagung stattfinden.

Kleine Umschau

Der 4. Oktober gehört den Tieren! Anlässlich des Welttierschutztages am 4. Oktober mündet sich der Deutsche Tierchutzverein an die deutsche Öffentlichkeit mit einem Appell, worin u. a. festgesetzt wird: Der 4. Oktober gehört den Tieren. An diesem Tage soll jeder Mensch irgend einem Tiere besonders etwas Gutes tun. Still und würdig soll der Tag begangen werden durch Belehrungen, Vorträge und künstlerische Darbietungen in Beziehung auf das Tier. Die Tierchutzvereine haben sich vorbereitet und werden in stiller Zusammenkunft im Gedenden der stummen Kreaturen diesen Tag würdig feiern. Besonders soll der Tierchutzgedanke dem Herzen der Kinder einverleibt werden, damit schon in der Jugend die Güte und Liebe zum Tier reift. Alle Lehrer, Pädagogen und Geistlichen sollten von sich aus den Tierchutzgedanken in das Volk hineintragen. Wir sind nicht dafür, daß ein sentimentaler, übertriebener Tierchutz, sondern daß ein praktischer, in jeder Weise gerechter Tierchutz getrieben wird. Dank der heutigen Regierung wird durch das Reichstierchutzgesetz dem Tier Gerechtigkeit zuteil werden, und in diesem Sinne wollen wir den 4. Oktober als den Tag des Tieres feiern.

Arbeitszeitverzeichnis auch bei Bäckereien und Konditoreien. In der kürzlich erschienenen Nachtarbeitzeit ist jetzt eine Ausführungsanweisung zur Bäckereiverordnung durch den Reichsarbeitsminister ergangen. Danach wird, wie kürzlich für die Fleischbetriebe, nunmehr auch für alle gewerblichen Bäckereien und Konditoreien angeordnet, daß ab 15. Oktober 1934 der Betriebsführer ein Verzeichnis über die Arbeitszeit zu führen hat. Die gleichzeitig im neuen Wortlaut bekanntgemachte Verordnung über die Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien, stellt u. a. fest, daß in allen gewerblichen Bäckereien und Konditoreien an Werktagen in der Zeit von 9 Uhr abends bis 4 1/2 Uhr morgens niemand arbeiten darf.

Amnestie befreite nicht Zivilrechtsansprüche. Vielfach herrscht in Volkskreisen die irrige Auffassung, daß durch das Amnestiegesetz vom 7. August 1934 der Täter nicht nur begnadigt sei, sondern auch den durch seine strafbare Handlung entstandenen Schaden nicht mehr zu erleiden habe. Es besteht daher Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß bei unserer strengen, allerdings nicht vollstimmigen Trennung von Straf- und Zivilgerichtsbarkeit diese Annahme unrichtig ist. Auf Grund des Strafrechtsgesetzes wurde dem Täter lediglich seine Strafe unter gewissen Voraussetzungen erlassen oder das gegen ihn schwebende Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft oder der Verwaltungsbehörde eingestellt. Unberührt hiervon bleibt aber nach wie vor das Recht des Anzeigers, Verletzten oder sonst Geschädigten, den erlittenen Schaden vom Täter ersetzt zu erhalten. Er kann zu diesem Zwecke fliegend auf dem Zivilrechtsweg gegen den Schuldigen vorgehen.

Firmen- und Reklameschilder durch Fachleute. In einer gemeinsamen Besprechung des Reichsverbandes des deutschen Malerhandwerks und des Reichsverbandes der Schilder- und Plakaterhersteller wurde festgestellt, daß das Schilderherstellerverwerk ein besonderer Handwerkszweig ist. Um Ueberschneidungen zwischen den beiden Hand-

werkszweigen zu beseitigen, wurde vereinbart, daß diejenigen Betriebe, die als Schildermaler in die Handwerksrolle eingetragen sind, dem Schildermaleramt tatsächlich als Hauptberuf ausüben, der Schildermalerinnung nachzuweisen sind. Diejenigen Betriebe, die in der Hauptsache den Malerberuf ausüben und die Schildermaleramt als Nebenberuf betreiben, haben der Schildermalerinnung als nichtbeitragspflichtige Mitglieder anzugehören; im übrigen gehören sie zur Malerinnung. Aus Anlaß dieser organisatorischen Regelung wurden alle Auftraggeber gebeten, bei der Vergebung von Arbeiten, Aufträgen zur Durchführung von Firmenschildern, Tagesleuchtschildern usw. sich an die Mitglieder der entsprechenden Fachorganisation zu wenden.

Moderne Sicherungen an Gasgeräten

Selbst bei bösem Willen ist kein Unheil anzurichten

Seit jeher stand im Gasgerätebau neben den Problemen einfacher Durchbildung und wirtschaftlicher Arbeitsweise der Geräte die Förderung im Vordergrund, unbedingt verlässliches Arbeiten der Geräte und die Vermeidung aller Störungen zu sichern. Erscheint ein neues Gerät, so lassen es die Gaswerke erst dann in ihren Beratungsstellen empfehlen, wenn es daraufhin geprüft ist, ob es im praktischen Betrieb auch den an die Sicherheit zu stellenden Anforderungen genügt.

Die Sicherungen, um die es sich beim modernen Gasgerät handelt, bezwecken in der Hauptsache die

Vermeidung von Bedienungsfehlern und den Schutz vor unvorhergesehenen äußeren Einwirkungen.

Schon in dem flaren und übersichtlichen Aufbau der Gasgeräte liegt ein Gefahrenschutz, der nicht zu verkennen ist. Man sieht die Gasflamme und kann an ihr auch erkennen, ob sie einwandfrei brennt. Der grüne Kern im Innern der Bunsenflamme des Kochbrenners und der Blau- und Weißblau ist ein untrügliches Zeichen für das einwandfreie Arbeiten des Gerätes. Warmwasserbereiter und Heizöfen arbeiten in der Regel mit Leuchtflammen, deren einwandfreie Beschaffenheit an der gleichmäßigen Größe und dem ruhigen Brennen ebenfalls leicht zu erkennen ist. Gelegentlich treten früher Bedienungsfehler auf, indem man unbeabsichtigt einen Dahn öffnete und dann unverbranntes Gas ausströmte. Nun warnt zwar unverbrannt ausströmendes Gas durch seinen charakteristischen Geruch sehr intensiv, aber man hat trotzdem nicht darauf verzichtet, für Leute, die nicht riechen können, auch eine technische Sicherung vorzusehen.

Zunächst wurden die Säbne, die früher gelegentlich die Form runder Scheiben hatten, durch Schwenkflähne ersetzt, deren Bebelstellung schon andeutet, ob sie geöffnet oder geschlossen sind, auch ohne daß man näher hinsieht. Außerdem erhielt der Hahn des Gasbrat- und Backofens am Herd eine andere Form als die Kochbrennerflähne, und bei den meisten Herden wurde er noch so geformt, daß er in der Ruhestellung automatisch verriegelt ist und nur nach der Lösung der Verriegelung über-

Karlsruher Bezirksrat

In seiner Sitzung vom Dienstag genehmigte der Karlsruher Bezirksrat folgende Konzeptionsgesuche: Adalbert Haaga „Zur Rose“, Amalienstr. 87; Joh. Mößinger „Zur Markthalle“, Kreuzstr. 29; Bad. Landesauschuss für gärungslose Fruchteverwertung zum Ausschank von unvergorenem Süssmoit und Obstsaftgetränken auf öffentlichen Wegen und Plätzen; Eugen Wörthwein „Zur Distabiltube“, Gottesauerstr. 19; Karl Nagel „Zum Auerhof“ in Durlach; Frau Julie Lorenz „Zum Graf Zepelin“, Dorfstr. 32; A. W. Meßger „Zum Badischen Hof“ in Graben; Albert Gauer „Zur Sonne“ in Graben; Aug. Benz „Zur Heinkelstr.“ in Graben; Fr. Vitus Schmitt „Zur Krone“ in Eggenstein; Friedr. Gottlieb Fuhler „Zum Löwen“ in Friedrichstal; Studentenverbindung „Normannia“ zum Betrieb eines Kameradschaftshauses, Redtenbacherstr. 2; NS.-Sportverband E. B. zum Ausschank von Kaffee, Tee sowie alkoholfreier Getränke auf dem Robert-Roth-Platz; Frau Ubele Kist, Festlegung der Polizeistunde für das „Wiener Kaffee“ auf 23 Uhr, Bahnhofstraße.

Zum Kleinhandel mit Flaschenbier wurden zugelassen: Sofie Böhler in Durlach, Herrenstr. 20; Leopold Benz, Vestingstr. 44; Karl Vort, Hölderstr. 1a; Adalbert Otto, Akademiestr. 34; Mathias Zeis, Gernigstr. 10; Anna Sommerlatt, Lahnstr. 24; Franziska Sadewitz, Glämerstr. 20; Margarethe Daggelmann, Zirkel 3.

Der Fa. Kammer-Kirch AG, hier, wurde die Erlaubnis zum Kleinhandel mit Brauwwein im Hause Hofsir. 37 erteilt. Zwei weitere Flaschenbier-Konzeptionsgesuche verfielen der Ablehnung.

Der Buchdrucker Wilh. Stöber in Eggenstein erhielt die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen, der Wirt Willi Müller in Grötzingen die Erlaubnis zum Betrieb einer Schlachthalle, die Firma Berlin-Karlsruher Industriewerke AG, die Genehmigung zur Erstellung eines Laboratoriums auf dem Fabrikareal in Grötzingen. Weiter erfolgte die Feststellung der Bau- und Straßenfluchten für das Gebiet zwischen Molke-Bücher-Mozartstraße und nördlicher Hildapromenade.

In nichtöffentlicher Sitzung wurden die Vertrauensmänner zur Aufstellung der Geschworen- und Schöffengerichte für die Amtsgerichtsbezirke Karlsruhe und Durlach ernannt.

Als Verwaltungsgericht hatte der Bezirksrat sechs verwaltungsgerichtliche Klagen zu erledigen.

Zahlungen nach dem Ausland

Ohne Devisenbewilligung oder Devisengenehmigung sind Ueberweisungen und Zahlungen im Postverkehr nach dem Saargebiet und dem Ausland nur noch bis 10 RM., Postanweisungen nach diesen Gebieten allgemein nur noch bis 10 RM. für die Perion und den Kalendermonat zulässig. Rentenzahlungen und Versorgungsbezüge werden von dieser Einschränkung nicht berührt.

haupt geöffnet werden kann. Bei manchen Herden sind auch die Kochbrennerflähne in der Ruhestellung gleichartig verriegelt. Stark wurde das Sicherheitsmoment auch bei den modernen Konstruktionen der Brat- und Backöfen berücksichtigt, die im Bodenblech besondere Zündlöcher oder Zündklappen für das Anzünden der Brenner erhielten. Es sind sogar Brat- u. Backöfen-Konstruktionen am Markt, bei denen die Brenner nur durch ein Blechblech abgeschirmt, offen liegen. Auch bei geschlossener Dichtung können die Flammen stets durch die Schaulöcher in der Stirnwand des Ofens beobachtet werden.

Für Warmwasser- und Heizgeräte, die größtenteils halb- oder vollautomatisch betrieben werden, bildet die Zündflamme zugleich ein technisches Betriebshilfsmittel und eine Sicherung, da sie etwa ausströmendes Gas sofort entzündet, und da in der Regel das Deffnen des Gasahnes überhaupt erst möglich ist, wenn der Zündflammenhahn vorher geöffnet wurde, um sie anzufedern.

Die Zündflamme selbst wird bei vielen Geräten heute durch einen Metallstreifen gesteuert, der den Gasdurchlaß erst nach einer gewissen Erwärmung freigibt und jede Gasausströmung durch den Zündflammenweg oder den Hauptgasweg ganz unmöglich macht, wenn die Zündflamme nicht brennt.

Theoretisch ist nun auch denkbar, daß einmal die Wasserzufuhr plötzlich verlagert. Gegen derartige Zufälle sind die Gaswarmwassergeräte geschützt durch die sogenannte Wasser-mangelsicherung, die ebenfalls den Gasweg verstopft, sowie das Wasser ausbleibt. Damit ist sowohl unnötiger Gasverbrauch als auch der Zerstörung des Gerätes vorgebeugt.

Die meisten Gasgeräte sind heute sogar so weit gesichert, daß man selbst bei bösem Willen kein Unheil damit stiften kann, alle handelsüblichen jedenfalls aber in solchem Maße, daß bei normaler Beanspruchung, vorschriftsmäßigem Einbau und der überaus einfachen richtigen Bedienung Gefahren genau so gut ausgeschlossen sind wie bei jedem anderen technischen Gegenstand und der Benutzer ohne Sorge die großen wirtschaftlichen u. betriebstechnischen Vorteile in Anspruch nehmen kann, die sie ihm bieten.

Herbstmodenschau im Raffee Bauer

Wenn uns nach einem überaus sonnenreichen Sommer auch noch im Oktober herrliche Tage mit hochimmerlichen Temperaturen zur Freude aller Menschen geschenkt sind, an denen selbst die leichteste Bekleidung lästig werden könnte, so muß jetzt doch für die herbliche und kühlere Jahreszeit Vorzüge getroffen werden.

Diesem Zweck in erster Linie dient auch die gestrige große Herbstmodenschau im Raffee Bauer, zu der der immer rührige Karlsruher Hausfrauenbund eingeladen hatte. Derartige Schauen verfehlen nie ihre Anziehungskraft auf unsere Damenwelt auszuüben, und auch die gestrige Veranstaltung in den Räumen des Kaffeehauses hatten einen ausgezeichneten Besuch aufzuweisen.

In fast unerhöflicher Folge wurde den Besuchern gezeigt, was die Modenschöpfer in ihrer nie verlassenden, immer neu gestaltenden Kraft für diesen Herbst und Winter Neues geschaffen haben.

Mit großem Beifall begrüßten die Anwesenden den in Karlsruhe nicht unbekanntem Herrn Wandtke, der in humorvoller launiger Art in einem erst unlängst wirkenden schwäbischen Dialekt seiner Aufgabe, den Dienst am Kunden zu erfüllen voll und ganz oblag und heitere Stimmung hervorrief. Daß er in der Vertriebung der weiblichen Neuheiten sich nicht nur auf Anzüge des verarbeiteten Materials und Hütenfabrikation der verschiedenen Modelle beschränkte, sondern auch den Preis des schließlich oft heimlich begehrten Stückes angab, wurde besonders begrüßt, denn der Kostpunkt ist gewiß nicht unwesentlich.

Nicht häßliche Vorführdamen eröffneten den Reigen mit einer reichen Zahl von Vormittagskleidern. Wollte ist hier Trumpf, einfach, glatt und eng im Schnitt, meist tragenlos, eine flotte, große Taftschleife, ein Clips, Holz- oder Metallknopf, der aparte Gürtel als Schmuck kennzeichnen das Herbstkleid der diesjährigen Mode. . . . Dazu der in Farbe harmonisch abgestimmte Hut, flach, feillich schief in die Stirne gedrückt, aus Haarvelours oder Stachelhaar, das flotte Samtbarette geben dem Anzug den nötigen Schmuck. Die eine Hälfte des Kopfes fast völlig unbedeckt lassend, gibt er dem geschickten Haarformer reichlich Spielraum zur Entfaltung seiner Kunst.

Neben Tintenblau, der großen Modelfarbe, beherrschten Braun, Grün, Rot, Grau für praktische Zwecke das Bild.

Reicher in ihrer Verarbeitung sind die Nachmittags-, Tee- und Abendkleider aus Veloursstoffen, Taft, Samt usw. Mit aparter Rückengarnitur, vielfach in Form des modischen Fenslers, neben der oft tütenförmig betonten Hüftpartie, ist besondere Sorgfalt auf eine reiche Ausgestaltung des Aermels gelegt. Der hauchige Aermel am jugendlichen Taftkleid, der pippig mit Perlen besetzte oder mit Spitze geschmückte Aermel geben dem Kleid seinen besonderen Schmuck. Immer wieder elegant wirkt das schwarze Abendkleid mit der kleinen Schleppe, kurz, all die vielen prächtigen Modelle einzeln zu beschreiben, würde zu weit führen. Die Modelle aus dem deutschen Modemodellat in Berlin zeigen deutsche Wertarbeit in höchster Vollendung.

Für die kühleren Herbsttage sind das flotte Complet mit der schiden Taftbluse oder dem wärmeren Pullover, auch das einfache Kostüm in Schneiderform, der flotte Sportmantel, die Bekleidung der Dame.

Der Wintermantel mit meist hochstehendem Pelzragen aus indisch Lamm, Naturfuchs, Silberfuchssopposium wirkt besonders elegant mit einem perlenerverbrämten Capetragen.

Der Schmuck weist wieder gediegeneren Charakter auf und bewegt sich erfreulicherweise auf kunstgewerblichem Boden. Nicht vergessen sei der deutsche Vernieinsschmuck. Zur Vervollständigung des Bildes trägt die moderne Tante aus Kostümbildern, abwaschbarem Kalbleder, zum Abendkleid die kleine oft kostbare Tasse aus Seide oder Perlen bei.

Der bequeme Sportschuh zum Straßenkleid, der zielliche Abendschuh sind in der verschiedensten Ausführung gebracht.

Für den unterhaltenden Teil sorgte sowohl die Kapelle Rode als auch Herr Wandtke, der mit ein paar netten Liedern erfreute. Die teilnehmenden Firmen: Modehaus Schreyer, Firma Koffer-Müller, Wirtung und Karth, Firma Widmann und Schuhhaus Erika. Die Vorstellungen werden heute nachmittag 3.30 Uhr und abends 8.30 Uhr wiederholt.

Zwei Urteile des Schwurgerichts

Am Montag begann die Tagung des Karlsruher Schwurgerichts mit der Verhandlung gegen die ledige 23jährige Helene Schopp aus Speyer, die wegen vorsätzlicher Eidesverletzung angeklagt war. Die Anklage wirkt ihr vor, in einem Unterhaltungsprozess als Kindesmutter falsche Aussagen beschworen zu haben. Der Strafentwurf des Staatsanwalts lautete auf 1 1/2 Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Das Schwurgericht verurteilte die Angeklagte wegen Meineids zu neun Monaten Gefängnis sowie zwei Jahren Ehrverlust.

Im nächsten Falle hatte sich der 23jährige ledige Peter Degenhart aus Dühren wegen Meineids zu verantworten. Auch ihm war zur Last gelegt, in einem Unterhaltungsprozess unwahre Aussagen als Zeuge beschworen zu haben. Der Antrag des Anklagevertreters lautete wiederum auf 1 1/2 Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Das Schwurgericht verurteilte ihn jedoch nicht völlig von der Schuld des Angeklagten zu überzeugen und sprach ihn mangels Beweises frei.

15 Monate Zuchthaus wegen Meineids. Vor dem Karlsruher Schwurgericht gelangte der dritte Meineidsprozess dieser Tagungsperiode zur Verhandlung. Angeklagt war der 32 Jahre alte verheiratete Josef D. aus Reudorf, dem vorgeworfen wurde, er habe am 26. Januar 1934 in einem Zivilprozess vor dem Amtsgericht

Philippsburg vorsätzlich unter Eid als Zeuge die Unwahrheit ausgesagt. Das Gericht sprach eine Zuchthausstrafe von einem Jahre drei Monaten aus. Ferner wurde auf drei Jahre Ehrverlust und dauernde Zeugnisunfähigkeit erkannt. Drei Monate Untersuchungshaft wurden angerechnet.

Erschwerner Diebstahl: Am 30. September, zwischen 15 und 19 Uhr, wurde mittels Nach-

schlüssel in eine Wohnung in der Südweststadt eingedrungen, der Schreibtisch erbrochen und daraus Geld und Wertgegenstände entwendet.

Festgenommen wurde ein 33 Jahre alter verh. Mann aus Karlsruhe, der in Müppurr ein Herrenfahrrad entwendete und es kurz darauf in einer Bäckerei für 10 RM. zum Kauf anbot. In einer Wirtschaft verlangte er eine Portion Wurst und entwendete dabei vom Ladentisch ein Fünfmarkstück.

Sport Turnen Spiel

Sport in Kürze

Die Olympische Hymne für 1936 wurde jetzt erwählt. Den ersten Preis in Höhe von 1000 RM. gewann Robert Eubahn (Berlin) für sein Gedicht „Olympia!“, das nun von Richard Strauß vertont wird.

37 Nationen haben bereits ihre Beteiligung an den Olympischen Spielen 1936 in Deutschland angezeigt, zuletzt Südafrika und Haiti. Chile will mit rund 150 Athleten nach Berlin kommen.

Badens Turner tragen die Ausscheidungskämpfe für die Deutsche Gerätemeisterschaft am 6. und 7. Oktober in Gaggenau aus.

Einen neuen deutschen Rekord im beidarmigen Diskuswerfen stellte der Berliner Polizist Frisch mit einer Gesamtleistung von 85,10 m auf. Rechts warf Frisch 47,65 m und links 37,45 m. Bisheriger Rekordhalter war Gehkampfeister Sievert mit 81,33 m.

Beim Olympia-Werbesportfest in Paderborn sprang Rekordmann Weinköhl (Köln) 6,90 m hoch und im Weichspringen war er mit 6,90 m erfolgreich. Kaufmann (Hannover) siegte über 1500 m in 4:18,6 Min. und Meyer (Hannover) warf den Diskus 45,02 m weit.

Die Weltmeister im Zweier-Rudball Schreiber/Wersch (N.S. Germania/Wanderl. Frankfurt) gastierten am Sonntag in Dresden, wo sie die sächsischen Gaumeister Beeger/König (Dresden) mit 9:3 und die Mannschaft von Südwest Dresden mit 6:3 besiegten.

Deutsche Tenniserfolge gab es im weiteren Verlauf des Werauer Turniers. Denker und Schlagen im Wettbewerb um den Massimo-Pokal das starke italienische Paar Mangold-Dunitavalle, dagegen unterlagen Wenzel-Senel. Im Trostspiel der Herren kam Werauer Wenzel zu zwei glänzenden Siegen.

Pariser Tennismeister wurde der Franzose Christian Boussus durch einen 6:4, 6:3, 6:1 Sieg über seinen Landsmann Martin Legeay. Die Damenmeisterschaft fiel an die Schweizerin Lolotte Pagot.

DDC.-Ostpreußenfahrt

Am 8. und 7. Oktober veranstaltete der DDC. seine diesjährige Ostpreußenfahrt. Die Abfahrtsfahrten werden auch bei dieser Fahrt wieder durch ihre erfolgreichen Fahrer, und zwar Frau Lotte Vahr, von Gültelonne und Rudolf Haffe auf 1,7-Peter-Adler-Trumpf, und den bekannten Sportjournalisten Paul Schmeider auf 1,5-Peter-Adler-Trumpf vertreten sein.

Spitzenleistungen der internationalen Extraklasse

Mercedes-Benz auf dem Pariser Auto-Salon

Die bevorstehende Internationale Automobilausstellung in Paris, die nicht nur für Frankreich, sondern für die Welt die repräsentative Ausstellung des Jahres darstellt, ist von ganz besonderer Bedeutung für die Stellung des deutschen Kraftfahrzeuges auf dem Weltmarkt.

Die auf der diesjährigen Internationalen Automobilausstellung in Paris gezeigten Mercedes-Benz-Personenwagen sind wie immer Spitzenleistungen der internationalen Extraklasse. Ganz besonders wird der neue 5 Liter Mercedes-Benz-Kompresor Typ „500“ als dunkelbrauner Sportroadster die vernehmlichen Automobilisten und Fachleute aller Herren Länder interessieren. Er verkörpert nicht nur die letzten Errungenschaften moderner Technik, sondern ist auch in seiner äußeren Erscheinung eine der großen Sensationen dieser, für den deutschen Kraftfahrzeugexport sehr wichtigen Schau.

Ein weiteres Glanzstück ist die vornehme, in Grau gehaltene Limousine des Mercedes-Benz Doppelschwinge Typ „200“, — 2,9 Liter auf langem Chassis. Der dem französischen Geschmack angepasste Aufbau stammt aus dem Sindelfinger Karosseriewerk der Daimler-Benz AG. Er zeichnet sich ebenso durch geschmackvolle, moderne Linienführung, wie durch gediegene Ausstattung und größtmöglichen Komfort aus. Dazu kommen die hervorragende Leistungsfähigkeit des geschlossenen Sechszylindermotors, die Vorzüge des Schnellganggetriebes mit halbautomatischer Synchronschaltung, der robuste Kastentiefrahmen und die Doppelschwinge nebst geteilter Lenkung, die hohe Fahrstabilität und beste Straßenlage gewährleisten.

Dieselben Vorteile bietet auch der vielbewährte Mercedes-Benz, Doppelschwinge Typ „200“, — 2 Liter, von dem ein sehr schönes elfenbeinfarbiges, zweiflügeliges, vierspestriges

Cabriolet mit Referverbänden auf langem Chassis ausgehellt wird. Auch dieser Wagen ist in seiner Klasse ein Vorbild und Repräsentant des gediegenen Automobils von höchstem Gebrauchswert.

Ganz besonderem Interesse dürfte das blaue Chassis des Mercedes-Benz Sechsmotors Typ „150“, — 1,5 Liter, der jetzt zum ersten Mal auf einer ausländischen Ausstellung gezeigt wird, begehen. Die völlig neuartige Lösung des Kleinwagenproblems beweist die konstruktive Führerschaft der Daimler-Benz AG. Es ist erstaunlich, wie viel Raum und Fahrkomfort für die Insassen durch die Anordnung des gesamten Maschinenblocks im Heck des Fahrzeuges geschaffen werden konnte. Alle Passagiere sitzen hier zwischen den Achsen im besten Federungsbereich, was gleichzeitig auch eine außergewöhnliche Breite der Karosserie ermöglicht. Selbst bei diesem 1,5 Liter Vierzylinderwagen findet man Doppelschwinge, geteilte Lenkung, ein Schnellganggetriebe mit halbautomatischer Synchronschaltung, Deldruckbremsen und Eindrucksbremse. Trotz des geringen Betriebsstoffverbrauches von 9-10 Liter auf 100 Kilometer, lassen sich mit diesem Sechsmotorenwagen dank seiner einwandfreien Straßen- und Kurvenlage, sowie einer Höchstgeschwindigkeit von 93 km/Std. bei unbedingter Fahrstabilität mühelos Weitefahrtschnitte erzielen, die selbst von mittelstarken Wagen kaum erreicht werden.

Eine Anzahl von Vorführungswagen und die Sonderausführung in der eigenen Pariser Fabrikniederlassung an der Champs Elysees vervollständigen den Ueberblick über die vorbildliche Erzeugung dieser großen deutschen Automobilfabrik, deren 2-Liter-Modelle und Lastwagen-Dieselmotoren in Frankreich lizenzweise gebaut werden und sich auch in diesem Lande größter Beliebtheit erfreuen.



Die neuen deutschen Motorradmeister, die im Hamburzer Stadtparkrennen ermittelt wurden. (von links nach rechts): Voof, Godesbera (bis 350 ccm) — Ven, Ritrndera (bis 500 ccm) — Winkler, Chemnitz (bis 250 ccm) — Soenius, Reda (bis 1000 ccm).

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Unsere Witterung steht gegenwärtig noch unter dem Einfluß eines kalten Hochs, dessen Schwerpunkt südlich von uns liegt. Auf der Südseite einer Tiefdruckrinne, die sich vom nördlichen Atlantischen Ozean bis nach Finnland erstreckt, werden aber feuchte Luftmassen herangeführt. Ein im Westen Frankreichs liegendes Randtief wird sich bei uns durch Bewölkungszunahme bemerkbar machen; auch zu vereinzelten Regenfällen kann es kommen.

Voranschläge für Württemberg und Baden bis Mittwoch abend: Zunächst noch heiter und warm, dann Bewölkungszunahme, später auch vereinzelte Regenfälle und etwas kühler.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wetter für Donnerstag: Westliche Luftzufluß, veränderliche Bewölkung, auch zeitweise Regen.

Rhein-Wassersände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 2. Dft.: 222 cm; 1. Dft.: 227 cm. Beilach, 2. Dft.: 139 cm; 1. Dft.: 139 cm. Rehl, 2. Dft.: 242 cm; 1. Dft.: 245 cm. Waxau, 2. Dft.: 382 cm; 1. Dft.: 388 cm, mittags 12 Uhr: 385 cm, abends 6 Uhr: 383 cm. Mannheim, 2. Dft.: 268 cm; 1. Dft.: 268 cm. Gaus, 2. Dft.: 157 cm; 1. Dft.: 163 cm.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Deute, Mittwoch, 19.30 Uhr, bringen die Werbeteatne des Staatstheaters eine Wiederholung von Schillers „Junfrau von Orleans“ in unveränderter Besetzung. Donnerstagabend, 18.30 Uhr, geht unter der musikalischen und szenischen Gesamtleitung von Generalmusikdirektor Klaus Reiterer „Bann der Walfire“ in Szene. Die Besetzung bleibt ebenfalls unverändert. Es ist dies die erste Wiederholung. — Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die äußerst niedrig gehaltenen Eintrittspreise der Werbeteatne des Staatstheaters jedem Volksgenossen Gelegenheiten geben sollen, sich von der künstlerischen Qualität der Aufführungen im Staatstheater, wie auch von den verschiedenen Möglichkeiten zu überzeugen, die den Theaterbesuch für den Dauerbesucher verbilligen, sei dies nun in der Plakette, mit Hochzeiten, als Mitglied der Theatergemeinde oder der N.S.-Kultur-gemeinde.

Filme des Reichsluftschutzbundes

Bis einschließlich 4. Oktober zeigt der Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Karlsruhe, in den verschiedenen Lichtspieltheatern folgende Filme: In der Schaubura: „Abrüstung“, im Volk: „Noch ist Zeit“, im Reif: „Aberlasterin Sonne“. Die Filme werden bei jeder Vorstellung gezeigt. Am Mittwochabend, 8 Uhr, wird auf dem Wendelsobnplatz der Film „Wanderer der Nord — und Bombenflugzeuge“ gezeigt.

Veranstaltungen

Kinderfrühliche und soziale Beratungsstunde. Am Mittwoch, den 17. Oktober, findet im Kinderfrühhaus, Karl-Wilhelm-Straße 1, eine fachärztliche und soziale Beratungsstunde für Kinder und Jugendliche bis zu 25 Jahren aus dem Landkreis Karlsruhe statt. Die in Frage kommenden Beschwerden aus dem früheren Amtsbezirk Karlsruhe sollen vormittags 10 Uhr, und diejenigen aus dem früheren Amtsbezirk Durlach nachmittags 3 Uhr beraten werden.

Einstellung der Mittwoch-Nachmittagskonzerte im Stadtpark. Mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit werden die Mittwoch-Nachmittagskonzerte im Stadtpark mit sofortiger Wirkung eingestellt.

Rundfunk-Sendefolge

8. Oktober
Gleichbleibende Zeiten an Werktagen:
6.00 Bauerpunkt — 6.10 Chorak — Morgenfunk — 6.15 Schmalz I — 6.45 Zeit, Wetter, Frühmeldungen — 7.00 Frühkonzert — 8.30 Schmalz II — 8.45 Wetter, Wetterstandsmeldungen — 10.00 Nachrichten — 11.45 Bauerpunkt und Wetter — 13.00 Zeitungsbote, Sportdienst — 13.05 Nachrichten, Wetter — 20.00 Nachrichtendienst — 22.00 Zeitungsbote, Nachrichten.

Reichssender Stuttgart

10.15 Schulfunk, Stufe II: Wein aus Franken — 10.45 Röhrlieber — 11.15 Junfermannskonzert — 11.45 Bauerpunkt und Wetterbericht — 12.00 Mittagkonzert — 13.15 bis 14.15 Wochenerbe Herbst — 15.30 Wochentunde — 16.00 Nachmittagskonzert — 18.00 Lernstunde — 18.15 Kurzgespräch — 18.30 Eine halbe Stunde Volksmusik und Märchen: Schallplatten — 19.00 Witze Reingelassen — 20.10 Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung — 20.35 Stunde der jungen Nation — 21.00 Wochenerbe Junf Baden-Baden — 22.30 Tanzmusik der Kapelle Waldmann-Gleimann — 24.00-2.00 Der Barbier von Sevilla, Schallplatten.

Deutschlandsender

12.00 Mittagkonzert — 12.55 Zeitzeichen — 13.00 Musik in der Puppenstube: Schallplatten — 13.45 Reue Nachrichten — 14.55 Programmhinweise, Wetter und Börse — 15.15 Fürs Kind — 15.40 Gott grüße das ehrliche Landwerk — 16.00 Nachmittagskonzert — 18.00 Begegnung mit einem Dichter — 18.30 Dr. Karl Peters und die Gründung des deutschen Kolonialreiches — 18.55 Finnische Kammermusik — 19.30 Mit dem Deutschlandsender nach Italien — 20.00 Fernspruch, amf. Kurznachrichten — 20.35 Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung — 20.35 Stunde der jungen Nation — 21.00 Die Opernprobe, fommische Oper in einem Akt von W.B. Forsting — 22.00 Nachrichtendienst — 22.30 Viertelstunde Junferbergt — 23.00 bis 24.00 Tanzmusik.

Tagesanzeiger

Mittwoch, den 3. Oktober 1934
Bad. Staatstheater: 19.30 Uhr: „Junfrau von Orleans“.
Landesgewerkschaft: Theateraufführung: 11 und 17.30 Uhr: Filmvorführungen.
Gloria und Pall: Der verlorene Sohn.
Reif: Schön ist es, verliebt zu sein.
Schaubura: Ihre Durchlaucht, die Verkäuferin.
Wl: Das Schloß im Süden.
Rabarett Roland: Das Oktoberprogramm.
Weinhaus Jutz: Neues Programm, Nachmittagsvorstellung.



Aus Stadt und Land



Siebengestirn und Sternschnuppen

Der Sternhimmel im Oktober — Vollmond am 22.

Die ersten Fixsterne, die bei Einbruch der Dunkelheit aufzuleuchten beginnen, sind Vega in der Leier fast im Scheitelpunkt, Altair im Süden und Arktur im Westen. Ferner zeigt sich, im Südosten stehend, im Sternbild des Steinbocks der ringgegliederte Planet Saturn, der zunächst um 2 1/2 Uhr, zu Monatsende bereits eine Viertelstunde nach Mitternacht untergeht.

Bei zunehmender Dunkelheit finden wir im Nordwesten den Wagen, im Westen Bootes, Krone und Schlange, im Südwesten Hercules und Ophiuchus. In dieser Himmelsgegend erhebt sich auch die Milchstraße durch den Schützen ziehend über den Horizont und leitet über Aler, Schwan, Cepheus, Cassiopeia (östlich vom Polstern) auf Perseus mit dem veränderlichen Stern Algol über, bis sie am nördlichen Himmelsteil im Sternbild des Fuhrmanns (mit der hellen Capella) verschwindet.

Der Himmel zeigt typische Herbststernbilder: Regulus und Andromeda, unter ihren Wassermann, Widder und Fische. Im Nordosten erhebt sich das Siebengestirn über den Horizont. Später am Abend geht tief im Südosten ein heller Stern auf: Komalhaut im südlichen Fische. Im Nordosten folgt dem Siebengestirn der Stier mit dem rötlichen Hauptstern Aldebaran, später die Zwillinge, und im Osten Orion.

Von den anderen Planeten ist Merkur in der ersten Monatshälfte als Abendstern bis etwa 18 1/2 Uhr über dem Südwesthorizont zu sehen, da er am 10. seine größte scheinbare Sonnenferne erreicht. Gegen Ende des Monats wird der sonnennähe Planet dann in den Sonnenstrahlen unsichtbar. Venus leuchtet als Morgenstern ab 5 Uhr, der Aufgang verspätet sich infolge Annäherung an die

Sonne mehr und mehr und erfolgt zum Monatsende erst gegen 6 1/2 Uhr. Der rote Mars im Löwen geht zu Monatsanfang um 2, zu Ende eine Viertelstunde nach Mitternacht auf. Jupiter, der in Sonnennähe unsichtbar war, wird in der zweiten Monatshälfte vor Sonnenaufgang im Südosten wieder sichtbar, zu Monatschluss erfolgt sein Aufgang etwa 6 1/2 Uhr. Der vom deutsch-englischen Astronomen Verhel zu Ende des 18. Jahrhunderts entdeckte Planet Uranus steht am 23. in Opposition zur Sonne und ist dabei auch der Erde am nächsten, allerdings immerhin noch 2822 Millionen Kilometer entfernt, so daß er nur als schwaches Sternchen 6. Größe im südöstlichen Teil des Widder gefunden werden kann.

Der Mond ist am 8. wegen Neumonds nicht sichtbar, erstes Viertel tritt am 15. ein, Vollmond am 22., während der 30. das letzte Viertel bringt. Die Sonne geht am 1. 6.30 Uhr Bahnzeit auf und gegen 18 1/2 Uhr unter, während zu Monatschluss der Aufgang erst 7 1/2 Uhr und der Untergang schon 17 1/2 Uhr stattfindet.

Die Astronomen sehen dem kommenden Monat mit ganz besonderem Interesse deshalb entgegen, weil am 9. Okt. vergangenen Jahres ein ungeheurer reicher Sternschnuppenfall den Zusammenstoß der Erde mit in der Bahn eines Kometen („Giacobini-Zinner“) verteilten Meteoriten anzeigte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich auch in diesem Jahr in der genannten Zeit wieder zahlreiche Sternschnuppen, scheinbar aus dem Sternbild des „Drachen“ herkommend, einstellen werden.

Ebenso pflegen alljährlich zwischen dem 19. und 25. des Monats häufiger Sternschnuppen aus der Gegend der Sternbilder Orion, Stier und Zwillinge zu fallen.

Eine eindrucksvolle Tatsache

Der badische Fremdenverkehr im Juli und August — Nahezu 23prozentige Steigerung

Für die beiden Ferienmonate Juli und August, die regelmäßig den Höhepunkt des Fremdenverkehrs für unser Land bringen, liegen nunmehr für die 14 größten und wichtigsten badischen Fremdenplätze die Besucherzahlen in ihrem Gesamtergebnis beim Badischen Statistischen Landesamt vor. Insgesamt sind in den Hotels, Gasthäusern, Reimen usw. 298 173 Gäste als angekommen gemeldet und 804 687 Fremdenübernachtungen gezählt worden. Die Zahl der gemeldeten Fremden in den beiden gleichen Monaten des Vorjahres betrug demgegenüber nur 199 720, die Gesamtzahl der Übernachtungen 591 905; somit hat sich die Besucherzahl jener 14 Fremdenorte um 44 453 oder um 22,9 Prozent, die Übernachtungszahl um 212 782 oder um 35,9 Prozent gehoben.

Am stärksten ist im Vergleich zum Vorjahr vor allem der Fremdenzufluss Heidelbergs gestiegen. Diese Stadt, die mit 54 322 im Juli und August d. J. in ihren Gaststätten abgestiegenen Fremden bei weitem an der Spitze steht, hat 11 371 oder 26,5 Prozent mehr Fremde beherbergt wie im Juli und August 1933. Freiburg mit 35 043 angekommenen Fremden steht an zweiter Stelle. Doch beträgt das Mehr hier nur 2658 oder 8,2 Prozent.

Für die Bemessung der Fremdenverkehrsbilanz ist jedoch die Zahl der Übernachtungen, das heißt die Aufenthaltsdauer der Fremden von maßgebender Bedeutung, wie sie dieses Jahr erfreulicherweise in Erscheinung getreten ist. Dies ist vor allem bei Baden-Baden der Fall, wo 186 434 Fremdenübernachtungen, d. h. 77 652 oder 71,4 Prozent mehr wie 1933, verzeichnet werden konnten. Im Prozentfuß wird zwar Baden-Baden noch von Konstanz übertroffen, dessen Gesamtübernachtungszahl mit 68 212 sich gegenüber Juli-August 1933 um 88,5 Prozent gehoben hat.

Bemerkenswert und kennzeichnend für unser Land ist schließlich das diesjährige Anwachsen des Ausländerverkehrs, dessen Zahlen im Vergleich zu den beiden Hauptverkehrsmonaten des Vorjahres bei der Zahl der angekommenen Ausländer um 73,4 Prozent, bei den Ausländerübernachtungen sogar um 128,1 Prozent höher liegen.

Hier ragen bei den ankünftigen Heidelberg (19018) und Baden-Baden (10 193) hervor, deren Ausländerbesucherzahl um 8901 oder um 88 Prozent (Heidelberg) und um 5381 oder um 111,8 Prozent (Baden-Baden) gestiegen ist. Außerdem wäre noch Offenburg zu erwähnen, das einen um 150,8 Prozent höheren Besuch von Ausländern melden konnte. Bei den Ausländerübernachtungen weist die größte prozentuale Steigerung Freiburg auf. Mit 25 269 Ausländerübernachtungen gegenüber nur 6171 im Vorjahr zeigt sich hier eine Zunahme von 309,5 Prozent! Absolut betrachtet, nimmt Baden-Baden den ersten Rang ein, dessen ermittelte 64 988 Übernachtungen von Ausländern sich im Vergleich zu 1933 aber nur um 171,8 Prozent höher stellen. Erwähnenswert wäre in diesem Zusammenhang schließlich noch Triberg, mit einer Erhöhung seiner Auslandsübernachtungsziffer um 151,6 Prozent.

Auch die beim Badischen Statistischen Landesamt eingegangenen Meldungen der übrigen Berichtsorte unseres Landes lassen deutlich erkennen, daß die badischen Fremdenplätze mit

verschwindend wenig Ausnahmen von dem Ergebnis dieser Saison voll befriedigt sein dürfen. Vor allem trifft dies bei den Heilbädern und Luftkurorten unseres Schwarzwaldes zu.

Die Rothfische begannen heuer früher als sonst zu schreien, stehen jedoch anfangs Oktober noch in voller Brunst, in der Ebene früher, im Hochgebirge aber erst gegen Mitte Oktober abtun. Um den 20. Oktober treten die Dammschäuler in die Brunst.

Die Verfärbung des Rot-, Dam-, Reh- und Gamswilds ist im Gana oder sogar schon beendet. Rehböcke, die sich nun von der Brunstzeit ziemlich erholt haben, dürfen noch in den meisten deutschen Ländern geschossen werden. Am 16. Oktober beginnt in der Mehrzahl der

Fasen erlt bei eintretender kälterer Witterung begonnen werden; denn an warmen Tagen leidet der Gesamtdes Wildbrets und die Gefahr, daß Fasen, vor allem bei unangemessener Verpackung auf dem Transport verderben, ist zu groß. Es gibt außerdem jetzt noch viele Junghasen.

Sauen können bei Eichel- und Buchelmaß auf den Firch erlegt werden. Wandersort lohnt sich auch die Suche auf Schneepferd oder ihr Abschluß auf dem Abendritze. Noch mannigfaltiger gestaltet sich das Oktober-

weidwerk durch die Jagd auf Wildtauben, Bekassinen, Enten und Wildgänse.

Ende Oktober beginnen unweh die Waldtreibjagden, und die hunte Strecke wird häufig durch Waldschneepfen vermehrt, die sich im Durchgang befinden. Neben reichen Weidmannsfreunden erwachen im Oktober auch Hegepflichtigen im Hinblick auf die kommende kalte Jahreszeit. Die Fütterungen sind herzurichten und vor allem für Fasanen möglichst früh zu beschiden, um ein Verstreichen derselben zu verhindern. Ebenso müssen die Saalreden ausgebessert oder neu angelegt werden.

Achse, Barbe, Varisch, Secht, Regenbogenforelle, Schied und Zander heißen noch gut. Vachsaibling, Forelle und Seeforelle laichen. Ab 1. Oktober ist die Vachforelle auch dort gefesselt gelübt, wo die Schonzeit nicht vorverlegt wurde. Seeforelle und Vachsaibling genießen denselben Schutz. Ab 16. Oktober muß auch der Lachs geschont werden.

Rebhühner und Fasanen / Jagd und Fischerei im Oktober



Die Rothfische begannen heuer früher als sonst zu schreien, stehen jedoch anfangs Oktober noch in voller Brunst, in der Ebene früher, im Hochgebirge aber erst gegen Mitte Oktober abtun. Um den 20. Oktober treten die Dammschäuler in die Brunst.

Die Verfärbung des Rot-, Dam-, Reh- und Gamswilds ist im Gana oder sogar schon beendet. Rehböcke, die sich nun von der Brunstzeit ziemlich erholt haben, dürfen noch in den meisten deutschen Ländern geschossen werden. Am 16. Oktober beginnt in der Mehrzahl der

Fasen erlt bei eintretender kälterer Witterung begonnen werden; denn an warmen Tagen leidet der Gesamtdes Wildbrets und die Gefahr, daß Fasen, vor allem bei unangemessener Verpackung auf dem Transport verderben, ist zu groß. Es gibt außerdem jetzt noch viele Junghasen.

Sauen können bei Eichel- und Buchelmaß auf den Firch erlegt werden. Wandersort lohnt sich auch die Suche auf Schneepferd oder ihr Abschluß auf dem Abendritze. Noch mannigfaltiger gestaltet sich das Oktober-

weidwerk durch die Jagd auf Wildtauben, Bekassinen, Enten und Wildgänse.

Ende Oktober beginnen unweh die Waldtreibjagden, und die hunte Strecke wird häufig durch Waldschneepfen vermehrt, die sich im Durchgang befinden. Neben reichen Weidmannsfreunden erwachen im Oktober auch Hegepflichtigen im Hinblick auf die kommende kalte Jahreszeit. Die Fütterungen sind herzurichten und vor allem für Fasanen möglichst früh zu beschiden, um ein Verstreichen derselben zu verhindern. Ebenso müssen die Saalreden ausgebessert oder neu angelegt werden.

Achse, Barbe, Varisch, Secht, Regenbogenforelle, Schied und Zander heißen noch gut. Vachsaibling, Forelle und Seeforelle laichen. Ab 1. Oktober ist die Vachforelle auch dort gefesselt gelübt, wo die Schonzeit nicht vorverlegt wurde. Seeforelle und Vachsaibling genießen denselben Schutz. Ab 16. Oktober muß auch der Lachs geschont werden.

Weidwerk im Oktober

deutschen Länder die Schonzeit für weltliches Rot- und Damwild und Rot- und Damwildfäher. In einigen Ländern sind im Oktober schon Rehweihen und -fise zum Abschluß freigegeben. Am 1. Oktober endet auch fast überall die Schonzeit des Fasen, was aber z. B. im rechtsrheinischen Bayern, in Württemberg, Hessen und Thüringen erst Mitte Oktober der Fall ist. Wo die Jagd auf Fasanen noch nicht offen ist, geht sie, wie in Preußen und Sachsen am 1. oder, wie in Hessen und Thüringen am 16. Oktober auf.

In schönen, sonnigen Oktobertagen kann man noch auf die nun gut ausgewachsenen vollwertigen Rehbühner jagen, die bei einiger Deckung auch ziemlich fest halten und eine beachtliche Beute bilden. Ebenso bieten die jetzt schuhreifen Fasanen bei der Suche und beim Aufspüren Gelegenheit zu einer genußreichen Jagdausübung.

Dagegen sollte — wie „Der deutsche Jäger“, München, schreibt — mit dem Abschluß von

Brutaler Nachtüberfall

Ein Schwerverletzter
In Auenheim (bei Rehl), bei der Brücke über den Hochwassergraben wurden Montagnachts der Eisenbahnersekretär Jakob Heidt und sein Vater von einem Mann, der sie dort aufgelauret hatte, niedergeschlagen. Während der Vater mit geringen Verletzungen davonkam, erlitt der Sohn, ein Kriegsbeschädigter, derart schwere Kopfverletzungen, daß er bewußtlos am Platze blieb. Sein Zustand ist fast hoffnungslos. Ein der Tat Verdächtiger konnte festgenommen werden.

Wenn man die Grenzkarte mit dem Paß verwechselt...

Devisenschieberin verurteilt
Ein Frä. Elisabeth Lapp aus Strahburg hatte im August Reisefonds in Deutschland eingelöst und von diesem Gelde, das sie bestimmungsgemäß in Deutschland verbrauchen sollte, mehrere hundert Mark mit über die Grenze genommen, ohne dazu die erforderliche Erlaubnis zu haben. Es gelang ihr dies dadurch, daß sie dem kontrollierenden Beamten an der Rehler Rheinbrücke ihre Grenz Karte vorzeigte statt ihres Reisepasses, in dem die Abhebungen eingetragen waren. Sie wurde zu 3 Wochen Gefängnis und 200 RM. Geldstrafe verurteilt. Die beschlagnahmten 300 RM. wurden einbezogen.

Kleine Rundschau

Durlach. (Lebensmilde.) Eine 53jährige Witwe hat sich offenbar infolge Schwermut in ihrer Wohnung erhängt.

al. Forchheim. (Lebensmittelsammlung.) Dieser Tage fand eine Hausammlung von Lebensmitteln zur Winterhilfe statt. Es wurde an die Stadt Karlsruhe ein Wagen Kartoffeln zur Winterhilfe abgeliefert. Im Tabakfeld des deutschen Tabakinstituts wurden in diesem Jahr circa 150 Zentner Tabak geerntet.

o. Bruchsal. (Die Winzergenossenschaft) hatte bei völlig gefunden Trauben eine Anlieferung von 823 Zentnern verschiedenen Gewächses, meist Portugieser. An Wein ergab sich ein Quantum von 33 689 Liter, wovon ein Teil an Käufer überging. Die Ausbeute des diesjährigen Herbstes war sehr befriedigend, denn ein Zentner Trauben ergab durchschnittlich 41 Liter Wein.

o. Untergrombach. (In den Ruhestand) tritt mit dem heutigen Tage Oberlehrer Valentin Jäger. Seit 30 Jahren wirkte er vorbildlich als Jugenderzieher. Seit einer längeren Reihe von Jahren bekleidet er auch den Posten als Kommandant der Freim. Feuerweh. In seine Stelle wurde Hauptlehrer Bundschuh, hier, zum Oberlehrer ernannt.

Forchheim. (Selbstmord.) In der Seegstraße fand man eine 30jährige Frau in ihrer Wohnung bewußtlos auf. Bald darauf war die Frau tot, sie hatte sich mit Gas vergiftet. Die Unglückliche hinterläßt ein erst wenige Wochen altes Kind.

Schwehingen. (145 000 Schloßgartenbesucher.) In den ersten neun Monaten dieses Jahres wurde der Schwehinger Schloßgarten von insgesamt 145 024 Personen besucht. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine erhebliche Zunahme, denn in der gleichen Zeit des Jahres 1933 hatte der Schloßgarten nur 117 183 Besucher aufzuweisen. Zu dieser Steigerung der Besucherzahl haben vor allem die vielen Gesellschaftsfahrten der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ beigetragen.

Mannheim. (25 000 Ehrenkreuze.) Insgesamt rechnet man für Mannheim mit einer Zahl von 25 000 bis 30 000 Ehrenkreuzen, die verliehen werden. Vom Polizeipräsidium sind bereits eine größere Zahl Verleihungsurkunden ausgestellt worden.

Waldm. (Vom Weinherbst.) Hier wurden Mostgewichte von 95—104 Grad nach Deutsche gewogen. Ein großer Teil der Ernte ist bereits verkauft. Der diesjährige Waldmüller Moste ist eine Spitzenqualität.

Achern. (Bezirksparlase Achern.) Das Staatsministerium hat mit Beschluß vom 4. Juli 1934 die Gemeindeparslase Appeltrodock und Reuchen mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 aufgehoben und mit der Stadt. Sparlase Achern zusammengelegt. Die neue Verbandsparlase führt künftig die Bezeichnung „Bezirksparlase Achern“.

Offenburg. (Preissträger.) Anlässlich der zweiten NS.-Grenzland-Werbewette in Karlsruhe wurde ein Wettbewerb für Butter und Käse veranstaltet. Die Offenburger Milchzentrale Offenburg erhielt für Speisequark den Siegerpreis und für Rahmquark einen ersten Preis.

Rehl. (Ministerbesuch auf der Hanauer Messe.) Minister Planmer besuchte die Hanauer Messe. Bei seiner Ankunft wurde er von Bürgermeister Dr. Reuter, dem Gemeinderat und der Messeleitung begrüßt. Die Hanauer Heimatschau fand sein besonderes Interesse. Die Messe ist am Sonntag von etwa 8000 Personen besucht worden, eine erfreuliche Zahl, wenn man die auf dem Lande abgehaltenen Erntedankfestern in Betracht zieht.

Freistett. (Wildplage.) Auf unserer Gemarkung ist der Wildbestand dadurch angewachsen, daß von einer wahren Wildplage geredet werden kann.

Freistett (bei Rehl). (Selbstmordversuch.) Ein hiesiger verheirateter Arbeiter, Vater von vier Kindern, wollte seinem Leben durch Erhängen ein Ende machen. Als man ihn aufsand, gab er noch Lebenszeichen von sich. Man hofft, ihn am Leben erhalten zu können. Der Grund der Tat ist unbekannt.

Triberg. (Verkehrsunfall.) Die Zeitungsträgerin Frau Imhof, wurde in der Kuppelbacher Straße von einem aus Richtung Kuppelbach kommenden Motorradfahrer angefahren und kam schwer zu Fall. Die Unglückliche hat neben einer Gehirnerschütterung einen Schädelbruch und schwere Verletzungen davongetragen.

o. Lahr. (Das Bezirksamtsgebäude) erfährt in nächster Zeit eine Erweiterung durch Umbau eines neuen Flügels sowie einen Umbau, womit ein dringendes Bedürfnis erfüllt wird. — Rippensheim's ältester Einwohner, Jakob Nicker, feierte dieser Tage seinen 94. Geburtstag.

Konstanz. (Erhängt aufgefunden) wurde in Staad ein 28jähriger junger Mann von dort.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"



Die braune Kerze

VON J. L. HECKER

Urheberrecht Herold-Verlag, Homburg-Saar

(24. Fortsetzung.)

Mit der Nachmittagspost erhielt Peggy Conan einen Brief ihrer Pflegeeltern. Diese hatten in einem kleinen Landstädtchen im Norden mehrtägigen Aufenthalt genommen, und Peggy war somit die Möglichkeit gegeben, ihnen zu schreiben.

Sie machte sich denn auch unverzüglich ans Werk, und sie tat es um so lieber, als sie ihren Pflegeeltern die freudige Nachricht übermitteln konnte, daß sie wieder eine gute Stellung als Stenotypistin erhalten hatte. Mr. Hollister hatte ihr während des Vormittags durch seine Sekretärin mitteilen lassen, daß ein ihm befreundeter Rechtsanwalt sie einstellen wolle. Nachmittags würde er selbst kommen und ihr die näheren Einzelheiten bekanntgeben.

Peggy wollte die Ankunft des Notars gar nicht erst abwarten. Es lag ihr daran, den Brief möglichst bald aufzugeben, damit er die Adressaten auf jeden Fall erreichte, bevor diese ihre Reise fortsetzten.

Als sie ihr Schreiben beendet und den Umschlag zugeklebt hatte, fiel ihr Blick auf die Siegelackfange, die neben ihrem Schreibgerät lag. Sie hatte die Stange einmal bei einem Kauf als Beigabe erhalten und noch niemals benützt. Da sie indessen seit geraumer Zeit einen Siegelring besaß, verfiel sie auf den naheliegenden Gedanken, den Brief zu versiegeln. Das war eine ihr ganz neue und reizvolle Tätigkeit, und sie holte eifrig eine Schachtel Schreibölzer heran. Sie merkte aber bald, daß mit den Holzstücken nicht viel anzurichten war. So machte sie sich auf die Suche nach einer Kerze.

Sie war eben dabei, die ganze Küche auf den Kopf zu stellen, als sie sich des Hausferrers erinnerte, dem sie am vergangenen Abend eine Kerze abgekauft hatte. Im nächsten Augenblick hielt sie die bewusste Kerze in der Hand und kehrte damit an ihren Schreibtisch zurück. Sie zündete sie an und betrachtete sie eine Weile neugierig, denn die braune Farbe stellte für sie etwas durchaus Neuartiges dar. Dann hielt sie die Kerze über die Rückseite des Briefumschlags und wollte schon die Siegelackfange in die Flamme führen, als sie ihren Ring vermißte.

Peggy eilte an ihr Nachtschreiben, in dessen Schublade sie ihren Schmuck aufbewahrte. Sie nahm das kleine Kästchen hervor und wählte darin, bis sie den Ring fand. Als sie ihren Platz vor dem Schreibtisch wieder einnehmen wollte, taumelte sie. Eine dunkle Rote überzog ihr entstelltes Gesicht. Sie drohte in die Knie zu brechen und rief sich mit manfender Bewegung hoch. Ihre Hände streiften hastig über die Tischplatte und rissen Brief, Schreibzeug und Kerze zu Boden. Peggy wollte mit letzter Kraft ans Fenster stürzen. Sie machte einige taumelnde Schritte, dann verließen sie die Kräfte. Bewußtlos fiel sie über das Bett, das Gesicht in die Kissen vergrabend.

15

„Mr. Hollister ist leider nicht hier“, sagte die Sekretärin in bedauerndem Tone. „Aber er wird wohl nicht lange fortbleiben. Wenn Sie inzwischen eintreten und auf ihn warten wollen —“

Arnold folgte ihr ins Büro. „Soviel ich weiß, hat er keinen dienstlichen Gang unternommen“, fuhr die Dame fort, „und er dürfte also in wenigen Minuten zurückkommen.“

Sie deutete auf einen Plüschsessel, und Arnold setzte sich. Dann zog sie sich in ihr Zimmer zurück und schloß die Tür hinter sich.

Im ersten Augenblick war Conny über die Abwesenheit des Notars verdrossen gewesen. Er hatte an ihn verschiedene Fragen wegen des Burnischen Testaments stellen wollen. Aber nun war er mit dem Zufall, der Hollister außer Hauses welen ließ, sehr zufrieden. Bestimmt war der Notar im Besitz verschiedener Aufzeichnungen, die sich mit der wahren Tochter des Reubers befaßten. Wo diese Papiere wohl aufbewahrt wurden? In einem Safe? Ausgeschlossen! Diese Möglichkeit zog der Inspektor nicht in Betracht. Hollister benötigte diese Aufzeichnungen vielleicht täglich, also mußten sie an einem gelegeneren Orte verwahrt sein.

Sein Blick fiel auf den Schreibtisch des Notars. In Scotland-Yard befand sich ein ganz ähnliches Möbel, und Conny wußte damit umzugehen. Wenn die Sekretärin nicht anwesend gewesen wäre. — Er erhob sich und öffnete die Tür ins antonische Zimmer.

„Miß Scotland, dürfte ich —“ Er unterbrach sich, denn die Sekretärin befand sich nicht in dem Raum. Ohne sich auch nur eine Sekunde zu besinnen, trat er ins Büro zurück. Er schloß die schallbichte Tür so weit, daß niemand hineinsehen konnte, aber doch nicht ganz,

damit ihm die Rückkehr der Sekretärin nicht entging. Auf die gleiche Weise verfuhr er mit der anderen Tür, dann wandte er sich dem Schreibtisch zu. In kürzester Zeit hatte er dessen sämtliche Geheimfächer durchsucht.

In einem derselben stieß er auf ein schmales blaues Heft, dessen Umschlagseite die Aufschrift „Der Fall Burns“ trug. Er nahm schnell die Gummischnur herunter, die das Heft zusammenhielt. In eifriger Hast blätterte er die Seiten durch, bis er auf eine Notiz kam, die sein größtes Interesse erweckte. Die Eintragung lautete:

„Von ihrem dritten Lebensjahr an gilt die kleine Ermengarde Burns als verschollen.“

Die Tabakspfeife / Von E. M. Anderson

Der Birkenholzersepp und der Birkenholzeranderl waren Brüder. Brüder sollten einander liebhaben, so will es die Regel und guter Christengeist auch. Aber der Sepp und der Anderl waren spinnmeiseln miteinander und haßten trotzdem an die fünfzig Jahre zusammen auf dem Hof, „wie die liebhaftigen Deiff“, sagten die Leute: Der Sepp hatte den Hof, aber das war es nicht so sehr, was ihm der Anderl neidete, denn die Arbeit trug der Sepp so gut wie der Anderl auch, und den fargen Gewinn steckte der Sepp in den Strumpf, da hatten sie beide nichts davon. Was aber der Sepp besaß und der Anderl nicht, das war die kunstvoll geschnitzte und mit Silber beschlagene Pfeife, ein Erbstück der Familie, das der älteste Sohn vom Vater übernahm, als dieser das mühselige Diesseits mit einem besseren Jenseits vertauschte. Der Hof und die Pfeife dazu, das war für den damals zwanzigjährigen Anderl zuviel Ungerechtigkeit gewesen, und er hatte gesagt: „Die Pfeif'n könnt' mir geb'n, Sepp, wannst de scho an Hof hast.“

Doch der Sepp hatte, die Pfeife im Mund, gelacht und gemeint: „Da brennt' ich aber, mei Lieba, der Hof und die Pfeif'n bleim beinand.“

Seit dieser Stunde war der Anderl giftig auf den Bruder, aber er ging nicht vom Hof, auch nicht, als der Sepp freite und die Mariandl ins Haus kam; wick nicht, als die Bäuerin einem Bubens das Leben schenkte und im Kindbett starb, und blieb, als zehn Jahre danach der kleine Sepp vom Deunwagen stürzte und das Genick brach. Es gab Leute, die sagten, daß der Anderl den bösen Blick habe, und dem Sepp zuredeten, den Bruder auszuwählen und fortzuschicken. Aber der Anderl wollte nicht. „I bleib', grad mit Pfeif', — oder du zahlst mi aus und gibst mir d' Pfeif'n dazu.“

Doch das wollte nun wieder der Sepp nicht, und so blieb alles beim alten. Die Brüder hockten zusammen auf dem Hof, wurden miteinander alt, taten sich nichts zuliebe, sondern alles zuleide, und saßen sie sich um Feterabend am Tisch im Herrgottswinkel gegenüber, dann zündete sich der Sepp mit einem hämischen Lächeln die Pfeife an, klappte den Silberdeckel zu und schielte zu Anderl hinüber, dem noch alleweil bei solchem Tun der gelbe Reiwurm in den Eingeweiden zu freßen begann und die schwarzen Augen in seinem verwitterten Gesicht aufsalben ließ. „Was moanst, Anderl, wie lang i noch leb'?“ stichelte der Sepp und sog den blauen Rauch aus dem Rohr, „mir bringt' net um mit dem Deiffsblick wie d' Mariandl und an Buam.“

Bei solchen Worten war der Anderl früher aufgefahren und hatte geschrien, daß er nicht Schuld trüge, wenn Weib und Kind hin wären, aber die Pfeife, die gönne er dem Sepp nicht, die habe er schon als kleiner Bub geliebt, und er wolle es noch erleben, daß sie sein würde. „Da muachst beit warten, bis i a'form bin“, hatte dann der Sepp geantwortet, „aber da hoat's noch lang hin.“

Das war früher gewesen. Jetzt schwieg der Anderl, wenn der Sepp stichelte, nur in seinem Innern kochte der Zorn. Was war schon an dem silberbeschlagenen Holz, das der Bruder zwischen den verkniffenen Lippen hielt und mit seinen knorrigen Fingern umspannte? Ein Stück alten Bauerntums und liebe Erinnerungen an Großvater und Vater. Freilich, dem Sepp bedeutete das alles nichts, den freute nur der Besitz, den er vor dem Bruder voraushatte, aber der Anderl hatte sein Herz drangehängt, und gerade ihn ließ das Schicksal leer ausgehen.

75 Jahre war der Sepp alt, als er zum erstenmal ernstlich krank wurde. Da lag er nun in seiner schmalen Bettstatt mit kleinem, grauem Stoppelgesicht und eingesenken Augen, und die knochigen Hände fingerten unruhig über die Bettdecke. „I stirb net“, sagte

nachdem sie bis dahin Aufnahme in dem Städtischen Säuglings- und Kinderheim in Deerie (Grafschaft Devonshire) gefunden hatte. Ein offenbar ländliches Ehepaar nahm die Kleine an Kindesstatt an. Name des betreffenden Ehepaares kann nicht mehr festgestellt werden, da bei einem Brand im Säuglingsheim sämtliche Personalakten zugrunde gingen. Aufrufe in den Zeitungen sämtlicher Grafschaften blieben trotz genauer Beschreibung des gesuchten Kindes erfolglos. Vermutlich wollen die Pflegeeltern nicht mehr von dem Mädchen lassen. Die kleine Ermengarde hatte sehr helles Blondhaar, das in späteren Jahren nicht erheblich nachgedunkelt sein dürfte. Das sicherste Kennzeichen ist ein Mal an ihrem linken Unterarm, das beinahe völlige Ähnlichkeit mit einem lateinischen „Z“ aufweist. —

Schritte flangen vom Korridor her, und Arnold war genötigt, seine Lesetüre abzubrechen. Aber er war überzeugt, den für ihn interessantesten Teil des Heftes gelesen zu haben. Er steckte die Dokumente in ihr Fach zurück, schloß dieses ab und kehrte an seinen ursprünglichen Platz zurück. Gleich darauf hörte er die Tür des Nebenimmers auf- und zugehen, und etwas später steckte die Sekretärin den Kopf zur Wirtstür herein.

„Ist Mr. Hollister noch nicht zurück?“ wunderte sie sich.

„Nein“, schüttelte der Inspektor den Kopf und erhob sich mit raschem Entschluß. „Er scheint doch etwas länger auszubleiben, und ich will lieber später wiederkommen.“

Damit entfernte er sich. Darüber, wo sich der Notar befand, gab er sich keinen sonderlichen Zweifeln hin. Er erinnerte sich der Begegnung vom vergangenen Nachmittage, wo er Hollister mit Peggy Conan gesehen hatte, und das lenkte seine Gedanken in sehr bestimmte Bahnen.

Sein linker Wagen trug ihn nach dem Verleten-Square. Vor Nummer 11 hielt er an. Es war ein großes Gebäude, und auf dem Bürgersteig davor wogte der Strom der Passanten. Conny schlängelte sich durch die Fußgänger und sah sich unvermittelt einer großen, schwarzgekleideten Dame gegenüber. Sie trug einen dunklen Hut und einen Halbschleier von gleicher Farbe, so daß er ihr Gesicht kaum sah. Bei seinem Anblick wandte sie sich überraschend zur Seite, und im nächsten Augenblick war sie im Menschengewoge untergetaucht.

Arnold starrte ihr sekundenlang nach. Er hatte das Gefühl, als hätte er sie schon einmal gesehen — oder jemand hatte von ihr zu ihm gesprochen? Er wurde sich im Augenblick nicht klar darüber, da ihn die andere Sache zu sehr einnahm. Er las das Namenverzeichnis am Hauseingang ab, um sich über die Lage von Peggy Conans Wohnung zu vergewissern, dann trat er in das Gebäude.

Peggys Zimmer lagen im ersten Stockwerk, und Arnold war bald vor den Türen angelangt. Er klopfte, und als niemand antwortete, wiederholte er dieses Zeichen mit demselben Mißerfolg. Auch an den übrigen Türen pochte er vergeblich, und da er sich nicht vorstellen konnte, daß zu dieser Stunde die ganze Familie ausgezogen sein sollte, drückte er auf die Klinke der nächsten Tür.

Die Tür wich zurück, und Conny trat in die Küche, in der er niemand vorfand. Der Umstand, daß er Einlaß fand, während auf sein wiederholtes Pochen an sämtlichen Türen niemand geantwortet hatte, machte ihn argwöhnisch. Eine offen stehende Tür führte von der Küche in einen anderen Raum. Er näherte sich der Stelle und warf einen Blick in ein Gemach, das offenbar ein Mädchenzimmer darstellte. Seine ganze Aufmerksamkeit konzentrierte sich sofort auf den Fußboden vor dem zierlichen Damenschreibtisch, auf dem ein gebrochenes Tintenglas und ein von Tinte überströmter Brief lagen. Und daneben gewahrte er eine Kerze — des Inspektors Lieder hoben sich — eine braune Kerze!

(Fortsetzung folgt.)

Humor

Die besorgte Gattin. „Trotz des Schlafmittels sind Sie nicht eingeschlafen?“ „Wie kann ich einschlafen, wenn meine Frau alle fünf Minuten fragt: „Schläfst du noch nicht?““

Katonisch. Frau (zu dem betrunknen heimkehrenden Gatten): „Ich bin sprachlos!“ „Bleib's!“

In Gedanken. „Mein Sohn kommt jetzt in eine Stärkekfabrik.“ „Ist er noch immer so schwächlich?“

Die Luffhansa begrüßt ihren 1000 000 Jahrgast



Willy Sausburg aus München, der mit einem kleinen München-Berlin am 8. September die erste Million der Fluggäste der Deutschen Luffhansa vollmachte, wurde bei seiner Landung auf dem Berliner Flughafen Tempelhof von dem Luffhansa-Direktor Bronckhoff begrüßt, der ihm eine Gedenktafel ausreichte.

Die Haarnadeln / Von Robert Seitz

Der Wind fuhr gegen das Haus. „Es ist ihm zu kalt draußen, er will in die Stube“, sagte Tonne Haaf. Eigentlich hieß er Anton, aber weil er etwas rundlich geraten war, nannte man ihn Tonne. Die alte Janne liebte. Dieses Kichern war ihr im Laufe eines langen Lebens zur zweiten Sprache geworden.

Tonne Haaf hatte die Zeitung beiseite gelegt und horchte auf den Wind. Dann fiel ihm ein, was er eben gelesen hatte. Er sagte zu Janne: „Da ist ein ganzer Ort weggeflogen. Wirbelsturm nennt man das. Hör zu, hier steht's.“

Jedesmal, wenn Tonne Haaf sich anschickte, der alten Janne Aufregendes aus der Zeitung vorzulesen, stellte sie sich schlafend. Auf ihrer Dienbank dachte sie lieber an die sieben Ferkel im Stall, die sich nun schon selbständig um den Trog drängten. Das waren gute Begleiter in den Schlaf. Tonne Haaf ließ sich jedoch nicht hören und las den Bericht umständlich mit schallender Stimme vor. Ueber ihr Gebärde war Janne richtig eingeschlafen. Ab und zu schnarchte sie. Tonne Haaf mühte sich noch immer mit dem Bericht des Augenzeugen ab. Es war anzunehmen, daß der Sturm die Dächer abgerissen hatte wie Wäsche von der Leine. Hin und wieder fügte Tonne Haaf ein Wort von sich aus bei. „Sollte man's glauben“, sagte er, oder: „Teufel auch!“ Als er geendet hatte, rief eine Stimme: „Also alles verdammt!“ Tonne Haaf sah verwundert auf. Die Stimme gehörte Dan Lebbbers, der unmerklich in die Stube getreten war. Er hatte zwei große schwarze Kästen vor sich, die mit Riemen aneinander geknüpft waren.

„Jawohl, ich bin's“, sagte Dan Lebbbers. „Dan Lebbbers und kein anderer. Dan Lebbbers mit seinem Kaufladen. Habe heute die Welt und dreizehn Dörfer abgeklappert. Nun, denke ich, geht's nochmal rein bei Tonne Haaf, vielleicht braucht er was. Ist zwar schon ein bißchen spät fürs Geschäft, aber am Abend sind die Preise auch nicht teurer. Kennst mich ja und meine Ware.“

„Wird nichts gebraucht“, knurrte Tonne Haaf. „Nichts?“ fragte Dan Lebbbers, „gar nichts? Sag das nicht, Tonne Haaf, jeder Mensch braucht was.“ Er hatte die Kästen schon aufgeschlüsselt und präsentierte seine Waren an. „Für die Gesundheit“, sagte er, „fürs Vieh und für die Küche. Alles mit Prozent.“

„Rein, nein“, beharrte Tonne Haaf, und gab sich Mühe, nicht hinzusehen. Schließlich war es aber doch erstaunlich, was so ein Mensch wie Dan Lebbbers alles in zwei Kästen herumschleppte. Auch unnütze Dinge waren darunter, Zahnbürsten zum Beispiel, welche die Zähne erit krank machen, und Pulver zum Saarwaschen,

Dan Lebbbers hatte seine Schätze auf dem Tisch ausgebreitet. Er redete nun schon eine Stunde auf Tonne Haaf ein. Vielleicht wollte er auch nur warten, bis der Wind sich draußen gelegt hatte.

„Alles zu teuer“, sagte Tonne Haaf. „Zu teuer“, rief Dan Lebbbers, „hier einen Groschen!“ Er hielt ein kleines Päckchen hoch. „Was ist das?“, fragte Tonne Haaf. — „Haarnadeln, prima Qualität. Halten den stärksten Knoten“, lobte Dan Lebbbers, „die Weiber sind ganz toll drauf.“ Tonne Haaf schüttelte den Kopf, er hatte keine Lust, das Päckchen zu kaufen.

Dan Lebbbers seufzte: „Mühsam verdient sich das Geldfärgchen sein Brot.“ Er begann seinen Strickstricks wieder zu verkaufen.

Tonne Haaf sah nachdenklich zu. „Gott ja“, dachte er, „da läuft nun so ein armer Kerl

wie Dan Lebbbers den ganzen Tag umher, um abends ein paar Groschen in der Tasche zu haben.“

„Gib her“, sagte er gutmütig — „Was?“ — fragte Dan Lebbbers und hielt mit dem Finger nach innen. — „Die Haarnadeln“, antwortete Tonne Haaf und legte seinen Groschen hin. Das Päckchen lag jetzt zuunterst, und Dan Lebbbers mußte ein Weilchen danach suchen. „Es eignet sich zu vielerlei“, sagte er, „man soll auch einen Hafen damit spicken können, ist mir erzählt worden. Die Nadeln sind ihren Groschen schon wert.“

Der Wind hatte nachgelassen, und Dan Lebbbers ging. Janne schlief noch immer. — Tonne Haaf hielt die Haarnadeln unschlüssig in der Hand. Er nahm eine heraus und steckte sie in die Tasche, um sie später auf ihre Verwendbarkeit hin zu prüfen. Die anderen widmete er sorgsam wieder ein, wedte Janne und sagte: „Für dich.“ — Janne rief sich die Augen.

„Wozu?“, fragte sie erstaunt. Für ihre wenigen Haare genügte ein Wollfaden. — „Es

sind Haarnadeln“, erklärte Tonne Haaf. „Das seh ich“, antwortete sie ärgerlich. Sie glaubte, daß er sich über sie lustig machen wollte.

„Ich habe sie von Dan Lebbbers, er war hier“, erzählte Tonne Haaf. Es dauerte lange, bis Janne das begriff. — „Du hast geschlafen“, sagte Tonne Haaf. — „Konntest mich wohl nicht wecken“, brummte Janne, „weist doch, daß man froh ist, mal ein Wort zu hören. Dan Lebbbers weiß immer was Neues.“

„Bringt man dir Neues, schnarchst du“, antwortete Tonne Haaf, „oder weiß Dan Lebbbers mehr als die Zeitung?“ — „Was ist's schon mit 'nem Wirbelwind?“, meinte Janne geringschätzig.

„Nimm die Nadeln, damit er dir das Haar nicht wegbläst“, lachte Tonne Haaf. Er schob ihr das Päckchen hin, aber sie war es ärgerlich auf den Tisch und ging in ihre Kammer.

Tonne Haaf steckte die Haarnadeln wieder in die Tasche. Die nächsten Tage dachte er nicht daran. Es war vielerlei auf dem Felde zu tun. Auch mußte er in die Stadt auf den Markt. Auf dem Rückweg sprach er bei Tine Kloth mit vor. Sie waren zusammen zur Schule gegangen, im gleichen Jahre eingekniet und hatten später manchmal zusammen getanzt. Ihr Mann war vor zwei Jahren gestorben. Zuweilen ließ Tonne Haaf sich bei ihr sehen, und sie sprachen die kleinen Ereignisse durch, im Stall, während sie das Vieh fütterte, oder auf dem Hofe, wenn sie die Hühner rief.

Als Tonne Haaf jetzt sein Schnupftuch herausholte, kam ihm das Päckchen in die Hand. „Da hab ich dir was mitgebracht“, sagte er lachend. — „Haarnadeln?“, fragte sie, „die kann ich gut gebrauchen. Ich hatt's in der Stadt vergessen.“

„Sieh einer an“, sagte Tonne Haaf, „das war also eine Ahnung.“ Nun lachten sie beide, und er mußte mit in die Stube kommen, denn man kann einem Menschen für sein Geschenk nicht auf dem Hofe stehen lassen. Tine Kloth lockte auch Kaffee, und es war schon Abend, als er ging.

Janne empfing ihn unwirsch. Er pflegte sonst früher vom Markt nach Hause zu kommen. Das war eine gute Idee mit den Haarnadeln“, sagte Tonne Haaf und erzählte, wie es ihm mit Tine Kloth ergangen war. „Wir werden zu Michaelis heiraten, denken wir“, sagte er schmunzelnd.

An diesem Abend wollten die sieben Ferkel Janne nicht in den Schlaf begleiten. Immer mußte sie an die Haarnadeln denken, und wie sie nun eine Frau in das Haus bringen würden.

Am Morgen klagte sie Dan Lebbbers ihr Leid, als er mit seinen Kästen vorüberging. „Du hast Schuld mit deinem Strickladen“, sagte sie vorwurfsvoll. Dan Lebbbers schlug sich auf's Knie: „Hab ich's ihm nicht gesagt? Meine Haarnadeln, prima Qualität! Die Weiber sind ganz toll darauf!“



Reichswehrsport am Erntedankfest

Am Tage des Erntedankfestes veranstaltete das Kraftfahrer-Bezirkskommando Aoffen sportliche Vorführungen, von denen ein Motorradhindernisfahren besonderen Beifall fand. Die Teilnehmer „schließen“ entleert in ihren Feldbetten, wurden alarmiert, mußten nach einem Wettlauf ihre Uniform anziehen und alsdann auf Motorrädern eine Fahrt vorführen, die über schwere Hindernisse hina. Die Aufnahme zeigt den Beginn des Laufes zu den Uniformen unmittelbar nach dem Alarm.

Den besten Kauf macht man in Ruhe zu Hause...



Anzeigen helfen Ihnen kaufen; sie helfen dem Werbungtreibenden verkaufen!

Es gibt nur eine wichtige Käuferregel und die heißt: Vergleichen, vergleichen, vergleichen! Schön und gut! — Wenn Sie den lieben, langen Tag nichts zu tun hätten, dann könnten Sie, um ein Stück Seife zu kaufen, zwanzig Geschäfte durchlaufen, mit vielen Fragen die armen Verkäufer plagen und sich so mühsam die Warenkenntnisse zusammensuchen, die notwendig sind, wenn man wirklich gut und preiswert kaufen will.

Aber Sie haben zu tun; Sie haben sogar viel zu tun; denn Sie wollen den anstürmenden Aufgaben des täglichen Lebens gerecht werden. Wie gut, daß es da noch eine bessere und weniger zeitraubende Möglichkeit gibt, sich täglich eine gründliche Kenntnis des gesamten Warenmarktes zu holen: Den Anzeigenteil der Zeitung.

Da finden Sie alle Artikel, die in die engere Wahl zu stellen sich lohnt. Da wird Ihnen in treffenden Worten und anschaulichen Bildern geschildert, welche besonderen Eigenschaften dieser Artikel, was für Vorzüge jene Ware hat. Anzeigen sind gute Wegweiser durch das Labyrinth des modernen Marktes; sie sind nicht nur erfolgreiche Werber für den Verkauf, sondern auch tatkräftige Helfer für den günstigsten Einkauf.

Seit Jahren ist es so

Wer sich neue Matratzen zulegen oder alte Matratzen umarbeiten lassen will, läßt sich bei Betten-Schneyer gerne beraten.

Matratzen 3 teilig mit Keil

Table with 4 columns: Matratzenart, Seagrass, Wolle, Kapok reinlava. Rows include Drell, gestr. Baumwolle, Drell, Jacquard, Baumwolle, mod. Muster, Drell, gestr. Halbleinen, Drell, Jacquard, Halblein.

Unsere Spezialität: Schlaraffia-Matratzen In jeder Ausführung.



Karlsruhe, am Werderplatz Heidelberg, Hauptstraße 80

Zurück 10-1 Uhr 3-6 Uhr Dr. Brillmayer Facharzt für Nerven- und Gemütsleiden

Badisches Staatstheater Vom 1.-6. Oktober Werbetage des Badischen Staatstheaters

Die Jungfrau von Orléans Szenenpiel von Schiller Regie: Baumhach

TANZSCHULE GROSSKOPF BEGINN NEUER KURSE! HONORAR: 25.-

Goldene Eheringe das Paar von 15.- an Uhren, Gold- und Silberwaren

Linoleum? Tapeten? dann nur zu Heinrich Durand

Prima Mostäpfel pro Ztr. Mk. 5.- Mostbirnen pro Ztr. Mk. 3.-

1. Oktober Notiz UMZUG Gardinen Teppiche Läufer selbstverständlich nur bei GARDINEN-SCHULZ

Vermietungen

Schöne 6 3-Z. Wohn. Friedrichstr. 120 II, mit Veranda, Balkon, Bad, etc.

Zimmer

Zimmer 2 hübsch möblierte, ohne Beheizung u. ohne Küche, sofort zu vermieten.

Zimmer

Zimmer mit Badestimmer, fertig zu vermieten. Bad, Gipsarbeiten, etc.

Mietgesuche

Gesucht v. ruhig. alt. Dame auf 1. April oder früher

Laden

in bester Geschäftslage zu mieten gesucht.

Laden

(Büreau) mit 3 Zimmern, auf 1. April 1935 anfr.

Verkäufe

Preiswert zu verkaufen: 1. Gasherd (4fl.), 1 weißer Tisch, 1 Paar gut erhaltene Stühle.

Tiermarkt

Angora-Katze grau mit roten Punkten, adäquaten bekommen.

Möbel-Seller

Waldstraße 7, Möbel-Seller, 8 tafellos erhalt.

Säffer

(Halbtags) preisw. zu verkaufen, Eißlerstraße 17.

Couches und Sessel

in sehr groß. Auswahl zu frohwillig. Preisen. Sessel mit schön. Bezügen von 15.- an.

Anzeigen

fördern den Verkauf!

Ich bin beim Landgericht Karlsruhe und der Kammer für Handelsachen in Pforzheim, sowie bei sämtlichen Amtsgerichten als Rechtsanwalt zugelassen

Dr. Wolfgang Eisenlohr Rechtsanwalt

Wir üben die bisher von Herrn Rechtsanwalt Dr. Bürke in Karlsruhe geführte Praxis gemeinschaftlich aus

Ich nehme meine Praxis ab 1. Oktober in der Robert-Wagner-Allee 45 auf

E. Kröhn, staatl. gepr. Dentist Zugezassen zu sämtlichen Kassen

Große Herbst-Sonder-Ausstellung

vom 1. bis 15. Oktober 1934, gediegener, formschöner Möbel in Stil- und neuzeitlicher Richtung, im Möbelhaus Emil Spigler, Karlsruhe, Kaiserstraße 86, in 6 Stockwerken, deren Besichtigung sehr empfohlen wird.

Wir bieten an:

- Hüfthalter für Damen Damasse mit eingesetzten Gummiteilen 1.65
Hüfthalter für Damen Drell mit Schnürung 1.95
Hüfthalter für Damen Drell mit eingesetzten Gummiteilen 2.95
Hüfthalter für Damen Drell bestickt, eingesetzte Gummiteile, für starke Damen 3.40
Hüfthalter für Damen extra starke Qualität, bis 96 cm weit 4.90 5.60 6.90
Corselets mit Schnürung 2.90
Corselets Drell extra schwer, auch für starke Damen 4.90

Büstenhalter Felina und Hautana in großer Auswahl

Burchard

Pianos Flügel Harmoniums Adler-Standard Schöner-Blonstone mit Irennmannd, als Mietwagen sehr geeignet, verläßt preiswert: Rutenhaus Beier, Ritterstraße 13, Tel. 6350.

Kaufgesuche Gebr. Möbel aller Art faukt jederzeit, Gutmann, Rutenhaus 12, Tel. 6008.

Offene Stellen Jüngeres, zuverlässiges Mädchen m. best. Empfehlungen, für halbtags bis 15. Okt. gesucht. Adresse im Tagblattbüro.

Die besten Zahler für getragene Kleider und Schuhe. Pfiffucha 30 Jährigerstr. 30. Bitte auf die Hausnummer zu achten. Postkarte genügt.

Teppich macht den Teppich rein, Du wirst hoch zufrieden sein! Kilo-Kännchen Mk. 1.30

Alleinverkauf: Teppich-Haus Kaufmann Karlsruhe, Ritterstraße 5

Inferieren bringt Gewinn!

BESTELLSCHEIN

Bitte ausfüllen u. der Trägerin übergeben oder unfrankiert in den Briefkasten stecken.

An die Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblattes Karlsruhe, Karl-Geiedstraße 14

Ich bestelle hiermit das KARLSRUHER TAGBLATT zum Bezugspreis von Mk. 2.- bei Zustellung durch Trägerin bezw. Mk. 2.42 bei Zustellung durch den Briefträger

Name
Beruf
Wohnort



PREISWERTE UND FLOTTE Herbst-Mäntel

- Preiswerter Sportmantel 19.75
Flotter Sportmantel 24.50
Fescher Sportmantel 26.50
Moderner Sportmantel 29.75
Fescher Herbstmantel 32.-
Moderner Herbstmantel 32.-
Eleganter Herbstmantel 49.50
Aparter Herbstmantel 49.-

KNOPF

Teppich macht den Teppich rein, Du wirst hoch zufrieden sein! Kilo-Kännchen Mk. 1.30

- Wir empfehlen: Sauerkraut 1 Pfund .-12
Rauchfleisch mager, 1/2 Pfund .-32
Frankfurter Delikateßwürstchen Paar .-15
Rotkraut Pfund .-10
Weißkraut Pfund .-06
Blumenkohl schöne, weiße Köpfe, Pfund .-18
Tafeläpfel schöne Pfund .-10
Backäpfel Pfund .-08
Birnen Pfund .-15 .-12 und .-08
Hefe stets frisch!
Süßer Apfelmöst aus eigener Kelterei Liter .-16
Bücklinge deutsche Pfund .-32

PFANKUCHEN